

Theresa Schweden, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Germany, schweden@uni-mainz.de

Wir Körperbehinderten wollen aber ebenfalls keine Krüppel mehr sein

Semantischer und lexikalischer Wandel im Diskurs um Behinderung

Abstract: This paper examines the lexical and semantic change of *Behinderung* ‘disability’ in 20th and 21st century Germany. It establishes a linguistic perspective on the emergence and disappearance of different linguistic expressions such as *Krüppel* ‘cripple’, *erbkrank* ‘hereditarily ill’, *kriegsbeschädigt* ‘damaged in war’ or *schwerbeschädigt* ‘severely damaged’. Quantitative corpus linguistic methods document that the adjectival modifier *behindert* ‘disabled’ and the nominalization *Behinderte(r)* have emerged from the verb *behindern* ‘to disable’ via a passive construction with the past participle (*jemand ist behindert*) and a predicative adjective usage. Qualitative analyses of discourses on disability show that the dichotomy of *behindert/nichtbehindert* was established due to a striving for political visibility and empowerment. Consequently, since the 1970s, various internally differentiated and hierarchized groups have been collectivized under one label. The paper also examines critical voices from the so-called cripple movement as well as current linguistic trends.

Keywords: Behinderung, Disability, semantischer Wandel, lexikalischer Wandel, Political Correctness, Korpuslinguistik

Cite as: Schweden, Theresa. 2025. *Wir Körperbehinderten wollen aber ebenfalls keine Krüppel mehr sein: Semantischer und lexikalischer Wandel im Diskurs um Behinderung*. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 44(1). <https://doi.org/10.18148/zs/2025-2004>.

Received: 18 September 2024; **accepted:** 3 March 2025; **published:** 28 May 2025

Published by: publikon / dgfs (German Linguistic Society) under a Creative Commons 4.0 BY license

1 Einführung und Forschungsstand

They claimed that language was one of the mechanisms by which dominant groups kept others 'in place'. Thus, as minority groups sought to gain more control over their lives, the issue of naming – what they are called – was one of the first battlegrounds. (Zola 1993: 167)

Dass die sprachliche Verhandlung von Menschen mit Behinderungen als entscheidender Beitrag zum angemessenen Umgang mit ihnen gilt, ist nicht erst in den letzten Jahren ins Bewusstsein Betroffener und damit in den medialen und politischen Fokus gerückt. Die Lexik um Behinderung befand sich immer und befindet sich weiterhin in einem Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdkategorisierung. So kämpften *Kriegsbeschädigte* des ersten Weltkriegs dafür, keine *Kriegskrüppel* mehr zu sein, im Rahmen der Behindertenbewegung der 1970er Jahre bezeichneten *körperbehinderte* Menschen sich selbst plakativ als *Krüppel*, um auf Missstände in der Gesellschaft aufmerksam zu machen, und seit wenigen Jahren weisen Menschen mit *Lernschwierigkeiten* die Formulierung *geistige Behinderung* zurück.¹ Erst seit etwa 50 Jahren ist *Behinderung* ein im alltäglichen Sprachgebrauch verankerter Begriff. Dieses Tauziehen um Bezeichnungen ist nach Zola (1993: 167) nicht nur „a personal issue but a political one as well“. Parallele Entwicklungen lassen sich auch außerhalb Deutschlands beobachten: Erst jüngst wurde eine Verfassungsänderung in Spanien angekündigt, nach der *minusválidos* ‚Invalide, Minderwertige‘ durch respektvolleres *discapacitados* ‚Entfähigte‘ ersetzt wird.²

Ebenso stark wie die Wahl angemessener und politisch korrekter Referenzformen verunsichert die Frage, wen *Behinderung* bzw. *behindert* eigentlich einschließt: Obwohl das neunte Sozialgesetzbuch regelt, wer rechtlich als *schwerbehindert* klassifiziert wird, scheint die Kategorie im alltäglichen Sprachgebrauch oft subjektiv und verhandelbar. Bereits der Sozialpädagoge Otto Speck stellte im sogenannten Internationalen Jahr der Behinderten 1981 fest, Behinderung sei „bezüglich verschiedenster Ausprägungen und Schweregrade ein höchst umfassender Begriff mit einer fließenden Grenze zur Nichtbehinderung“ (Speck 1981: 102). Hat *Behinderung* einen Prototyp? Hat sich die Referenzmenge der Kategorie im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts verändert? Wo entstehen ggf. Rahmungsambiguitäten in Bezug auf Selbst- und Fremdkategorisierungen? Konstruiert jemand eine psychische Erkrankung als *Krankheit*, *Störung*, *Beeinträchtigung* oder *Behinderung*?³ Und wann wird *behindert* als Fremdkategorisierung zurückgewiesen

¹ „Menschen mit Lernschwierigkeiten“, in LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen, *Informationen zu Erkrankungen: Erwachsenenpsychiatrie*. <https://www.lwl-psychiatrieverbund.de/de/fuer-klienten-patienten-nutzer-bewohner-angehoerige/informationen-zu-erkrankungen-erwachsenenpsychiatrie/menschen-mit-lernschwierigkeiten/>, 13. März 2025.

² Siehe z. B. <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/spanien-tilgt-negativwort-fuer-menschen-mit-behinderung-19452453.html>, 5. März 2025.

³ Die Begriffe *Beeinträchtigung* und *Behinderung* gelten als die deutschen Pendanten zu engl. *impairment* vs. *disability*; mit *impairment* sind körperliche Funktionsstörungen gemeint. *Disability* bezieht sich dagegen auf deren Wechselwirkungen mit gesellschaftlichen Strukturen, aus denen ein Behindert-Sein resultiert. *Handicap* wird im englischen Raum teilweise in der Bedeutung des deutschen *Barriere* verwendet, hat aber auch semantische Überschneidungen

(*undoing disability*)? Nicht zuletzt versucht auch die Wissenschaft, eine Deutungshoheit über den Begriff zu erlangen, indem sie beispielsweise diskutiert, „ob nur diejenigen als behindert betrachtet werden sollten, deren Andersartigkeit durch die Umwelt wahrnehmbar ist, weil sich an die sichtbaren Beeinträchtigungen in der Regel Diskriminierungspraktiken andocken“ (Lingelbach 2018: 37).

Mit dem Sprechen über Behinderung befassen sich einige wissenschaftliche Studien. Für den englischsprachigen Raum entwickeln beispielsweise Dunn & Andrews (2015) auf der Basis der Meinungen Betroffener einen Leitfaden für wissenschaftliche (vor allem psychologische) Publikationen. Keating et al. (2023) referieren eine Fragebogenstudie, bei der sie autistische Personen nach präferierten Referenzformen befragen. Für das Deutsche zeichnet Waldschmidt (2020: 24–33; vgl. dazu auch Lingelbach 2018) historische Entwicklungen im 20. Jahrhundert nach und geht dabei auch auf Begriffsgeschichten ein. Schmuhl (2007, 2010) erzählt die Geschichte von Behinderung im 20. Jahrhundert anhand des lexikalischen Wandels, und Thomann (1992) widmet sich speziell der Referenzform *Krüppel* aus medizinhistorischer Perspektive (für weitere Überlegungen zu Sprache im Kontext von Behinderung vgl. auch Zola 1993). Auffallend rar sind jedoch Beiträge aus der (germanistischen) Sprachwissenschaft. Nicht grundlos findet diese im Forschungsüberblick von Anne Waldschmidts (2020: 17–24) *Disability Studies: Eine Einführung* keinerlei Erwähnung. Bislang sind lediglich einige diskurslinguistische Studien um einzelne psychische Behinderungen entstanden; so widmet sich Schnedermann (2021) der diskursiven Verhandlung von Burnout, Iakushevich (2021) der von Depression und Ilg (2021) der von Schizophrenie. Bis heute fehlt es jedoch an Untersuchungen, die sich auf grammatischer, lexikalischer und semantischer Ebene allgemein mit Behinderung befassen und zudem eine diachrone Perspektive etablieren.

Dieser Beitrag zeichnet den lexikalischen und semantischen Wandel im Deutschen des 20. und 21. Jahrhunderts nach und fokussiert dabei insbesondere auf Adjektive und Substantive. Untersucht wird, wann und wie *Behinderung* bzw. *behindert* als sprachliche Kategorie entsteht und welche anderen Lexeme dadurch abgelöst oder zurückgewiesen werden. Dabei wird ein korpuslinguistischer Ansatz auf der Grundlage von Daten aus dem *Deutschen Textarchiv* (DTA), dem DWDS-Kernkorpus und dem *Deutschen Referenzkorpus* (DeReKo, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache 2024) verfolgt.

Die vorliegende Studie ist in den Sonderforschungsbereich 1482 „Humandifferenzierung“ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingebettet und diskutiert sprachliche Entwicklungen vor dem Hintergrund der Theorie der *Humandifferenzierung* (Hirschauer 2021). Mit diesem zentralen Forschungsbegriff wird ausgedrückt, dass Unterschiede zwischen Menschen(-gruppen) kulturell hergestellt und mit Sinn aufgeladen werden (Hirschauer 2021: 163). Sprachlich

mit *disability* (Faculty of Business Studies and Economics 2022). Im Deutschen gilt der Begriff mittlerweile als ableistisch, d. h. es findet eine sprachliche Hierarchisierung von Personen nach ihnen zugeschriebenen Fähigkeiten statt.

schlagen sich diese *Humanbinnendifferenzierungen* als sogenannte *Kategorien* nieder, so bspw. *alt/jung*, *cis-gender/trans-gender* oder *nichtbehindert/behindert* (Hirschauer 2021: 158).

Um die sprachliche Kategorie *Behinderung* bzw. *behindert* vom jeweils dominierenden Behinderungs-Konzept zu unterscheiden, nutze ich für letzteres BEHINDERUNG in Kapitälchen. Dies gilt auch für diejenigen Zeitabschnitte, in denen die sprachliche Kategorie noch nicht existiert. Unter einem Konzept verstehe ich hier unser gesamtes Wissen über sowie die jeweils vorherrschende Perspektive auf und Einstellung zu BEHINDERUNG; diese Konzepte werden in den Disability Studies auch als Behinderungs-Modelle bezeichnet. Es muss also immer mitgedacht werden, dass das Verständnis von BEHINDERUNG sich im Laufe der Zeit verändert hat und weiterhin verändert und dass heute verschiedene BEHINDERUNGS-Modelle nebeneinander existieren (siehe dazu ausführlich Abschnitt 2).⁴ Für die heutige Zeit kann als vorherrschende Perspektive auf BEHINDERUNG die Definition nach der Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD) der United Nations (2008) angesehen werden, die 2009 auch von Deutschland ratifiziert wurde: „Persons with disabilities include those who have long-term physical, mental, intellectual or sensory impairments which in interaction with various barriers may hinder their full and effective participation in society on an equal basis with others“ (UN-CRPD, 1: Purpose). Diese Definition wurde 2018 in Deutschland auch sozialgesetzlich verankert. Zudem erkennt die CRPD an, „that disability is an evolving concept and that disability results from the interaction between persons with impairments and attitudinal and environmental barriers that hinders their full and effective participation in society on an equal basis with others“ (UN-CRPD, Preamble).

Abschnitt 2 dieses Beitrags fungiert als begriffliche Zeitreise und zeigt, wie sich das Konzept BEHINDERUNG im vergangenen Jahrhundert verändert hat und mit welchen lexikalischen Entwicklungen diese Veränderungen einhergingen. Insbesondere ist von Interesse, wann *behindert* und *nichtbehindert* als Humanbinnenkategorien etabliert wurden. Dazu wird begriffsgeschichtliche Forschung um eigene Korpuserhebungen ergänzt. Abschnitt 3 referiert eine Korpusstudie, anhand derer grammatische und semantische Entwicklungen des Attributs *behindert* im 20. Jahrhundert nachvollzogen werden. 3.1 beleuchtet mithilfe quantitativer Daten, wann und über welche Brückenkontexte sich *behindert* vom Verb *behindern* zum attributiv gebrauchten Adjektiv (*ein behinderter Mensch*) und zur Substantivierung (*Behinderte*) entwickelt hat. Abschnitt 3.2 ergänzt einen qualitativen Ansatz und zeigt anhand von Dokumenten aus dem BEHINDERUNGS-Diskurs, wie sich die Bedeutung von *Behinderung* von der ersten Erwähnung bis heute diachron verändert hat. In Abschnitt 3.3 werden anhand von Sprachdaten aus dem DeReKo aktuelle sprachliche Trends dokumentiert. Ein Schlussabschnitt (Abschnitt 4) argumentiert dafür, BEHINDERUNG als Forschungsgegenstand in der Sprachwissenschaft zu etablieren und so einen Beitrag zu den Disability Studies zu leisten.

⁴ Aus diesem Grund beziehen sich nicht alle wissenschaftlichen Untersuchungen zu BEHINDERUNG unbedingt auf identische Untersuchungsgegenstände (Waldschmidt 2020: 24).

2 Lexikalischer Wandel um BEHINDERUNG im 20. Jahrhundert

Lexikalische Entwicklungen im 20. Jahrhundert sind eng mit kulturhistorischen Gegebenheiten und den jeweils vorherrschenden Vorstellungen von und Erwartungen an Menschen mit körperlichen, kognitiven oder psychischen Beeinträchtigungen verwoben. Dieser Abschnitt bietet auf der Basis von geschichtswissenschaftlicher Forschung und historischen Dokumenten einen Überblick über konzeptuellen und damit einhergehenden lexikalischen Wandel im 20. Jahrhundert.

Die ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts brachten insbesondere einen Disput um die Benennung von Anstalten zur Rehabilitation oder Pflege von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen (sogenannter *Krüppelheime*) mit sich. Thomann (1992: 224–226) dokumentiert anhand verschiedener Wörterbücher, dass *Krüppel* – „mhd. *krüp(p)el*[, ...] md. *kruppel*, *kropel* aus asächs. *krupil*, mnd. *kröpel*, *kröppel*, *krēpel* ‘mißgebildeter, gehbehinderter Mensch’⁵ – im 18. und 19. Jahrhundert aufgrund seiner negativen Konnotation nicht zur Referenz auf Menschen mit körperlichen Behinderungen verwendet wurde: „‘Krüppel’ war ein Schimpfwort“ (Thomann 1992: 226). Erst durch strategische Bemühungen von Vereinen, Orthopäden und der Kirche, die mehr Aufmerksamkeit auf die Bedürftigkeit von Menschen mit körperlichen Behinderungen ziehen wollten und eine ausgebauten Krüppelfürsorge forderten, etablierte sich *Krüppel* als „sozialpolitischer Kampfbegriff“ (Thomann 1992: 227).

Die praktische Krüppelfürsorge stößt bei ihrem Bestreben, die Öffentlichkeit für sich zu interessieren, auf die Schwierigkeit, daß sie die Größe des Krüppelends, die nach der Schätzung Eingeweihter so groß ist, wie das der Idioten, Epileptiker, Taubstummen und Blinden zusammengenommen, nicht in zuverlässigen Zahlen ausdrücken kann. (Biesalski 1909: 21)⁶

Theodor Schäfer, Pastor und Begründer des „Krüppelheims zu Altona“, bemerkt hierzu: „Nun gibt es gar keinen Namen, der klarer und unmißverständlicher das Wesen und die Absicht unserer Anstalten bezeichnet, als ‚Krüppelheim‘. Daß er gebraucht wird, ist Dank wert, statt Anfeindung“ (Schäfer 1900: 54, zit. n. Schmuhl 2010: 16). In Bezug auf den Begriff *Kriegskrüppel*, der wenig später zur Referenz auf Menschen verwendet wurde, die im Ersten Weltkrieg körperliche Beeinträchtigungen davongetragen hatten, schreibt der Orthopäde Konrad Biesalski: „Es gibt nur ein Mittel, über dieses Wort hinwegzukommen, nämlich umzulernen und nicht

⁵ „Krüppel“, in Wolfgang Pfeifer, Wilhelm Braun, Gunhild Ginschel, Gustav Hagen, Anna Huber, Klaus Müller, Heinrich Petermann, Gerlinde Pfeifer, Dorothee Schröter & Ulrich Schröter (Hgs.), *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, 1993. <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Kr%C3%BCppel>, 12. März 2025.

⁶ Thomann (1992: 228) schreibt hierzu: „Während die Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung die gesundheitlichen Risiken eines Teils der erwerbstätigen Bevölkerung abdeckte, und die Landarmenverbände in Preußen nach dem Unterstützungswohnsitz-Gesetz vom 08.03.1871 verpflichtet waren, erforderlichenfalls eine Heimunterbringung für Geisteskranke, Schwachsinnige, Epileptische und Blinde sicherzustellen, existierte für die Körperbehinderten keine institutionalisierte Fürsorge.“

unter einem Krüppel ein abschreckendes Jammerbild zu verstehen, sondern einen Bruder, der mir näher steht als vorher“ (Biesalski 1915: 4).

Diese Entwicklung ist insofern interessant, als man das Lexem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch ein zweites Mal im Zuge einer politischen Ermächtigung funktionalisieren wollte – nämlich im Rahmen der sogenannten *Krüppelbewegung* und durch die Betroffenen selbst (dazu ausführlicher Abschnitt 3.2). Beide Versuche misslangen jedoch, und die negative Konnotation des Begriffs konnte nicht umgekehrt werden (siehe genauer Thomann 1992).

Sprachwissenschaftliche Daten aus den beiden historischen Korpora DTA-Kernkorpus⁷, DTA-Erweiterungen⁸ und DWDS-Kernkorpus bestätigen, dass *Krüppel* zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Frequenzanstieg erfahren hat.⁹ Abbildung 1 zeigt die diachrone Entwicklung der Personenbezeichnung ab dem 17. Jahrhundert.¹⁰ Während das Lexem innerhalb der drei vorherigen Jahrhunderte jeweils nur sehr selten belegt ist, ist die Gebrauchsfrequenz im Zeitraum 1910–1919 so hoch wie in keinem der anderen Zeitabschnitte. Eine vergleichbare Frequenzentwicklung ist für *Invalide* zu beobachten. Unklar ist deshalb, ob diese Veränderungen auf die politische Bewegung zurückzuführen sind oder vielmehr im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg stehen. *Gebrechliche*, das bei Thomann (1992: 224) ebenfalls erwähnt wird, spielt dagegen weder in den Daten aus dem 20. Jahrhundert noch in früheren Zeitstufen eine nennenswerte Rolle und ist im Vergleich zu den beiden zuvor genannten Lexemen im selben Zeitraum kaum belegt (53 Treffer im DTA-Kernkorpus und Erweiterungen; 24 im DWDS-Kernkorpus).

Die negative Konnotation des Lexems lässt sich anhand der Korpusdaten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht eindeutig validieren: Im Zeitraum 1600–1899 (DTA-Kernkorpus und -Erweiterungen) sind für *Krüppel* 398 Treffer belegt, die sich auf Personen beziehen;¹¹ 132 davon stammen aus wissenschaftlichen und Zeitungstexten, die als wenig wertend eingestuft werden können, z. B. (1):

⁷ DTA-Kernkorpus (1598–1913). Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/d/korpora/dtak>, 12. März 2025.

⁸ DTA-Erweiterungen (1465–1969). Textkorpus bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/d/korpora/dtae>, 12. März 2025.

⁹ Beim Kernkorpus des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS) handelt es sich um eine digital aufbereitete und maschinell durchsuchbare Sammlung aus Texten, die zwischen 1900 und 1999 erschienen sind. Das Korpus umfasst insgesamt 121.397.601 Tokens und ist in Bezug auf Zeit und Textsorten (Belletristik, Zeitung, Gebrauchsliteratur und Wissenschaft) ausgewogen (vgl. <https://www.dwds.de/d/korpora/kern>, 5. März 2025). Das DTA bildet ältere Zeitschnitte ab 1600 ab.

¹⁰ Abgefragt wurden alle Wortformen. Um zu vermeiden, dass einige Quellen überproportional häufig in den auszuwertenden Ergebnissen vertreten sind, wurden bei Quellen ab elf Vorkommen jeweils zehn Belege per Zufallsstichprobe ausgewählt. Bezieht sich eine Personenbezeichnung nicht auf körperliche Beeinträchtigungen, wurde sie aussortiert. Bei der Grafik ist zu beachten, dass die ersten drei Datenpunkte (in Orange) größere Zeiträume abbilden als die zehn Datenpunkte im 20. Jahrhundert.

¹¹ In 90 Fällen bezieht sich *Krüppel* auf Gegenstände, tritt in Eigennamen auf oder der Bezug geht aus dem Beleg nicht klar hervor. Diese wurden aussortiert.

- (1) *Ein solcher Almosenempfänger, der vierspännig einherfährt und einen oder den andern Vogel auf der Brust trägt, kann in keiner Weise mit dem arbeitsunfähigen Greise oder Krüppel zusammengestellt werden, der mit Anstrengung und Noth zwar nicht 300 Thlr. jährlich, sondern jeden Tag, wens gut geht, einige Silber Groschen zusammenbettelt. Ein solches Gleichstellen liefe der Grundidee des christlich-germanischen Staates schnurstracks zuwider. (Neue Rheinische Zeitung 169, 1848)*

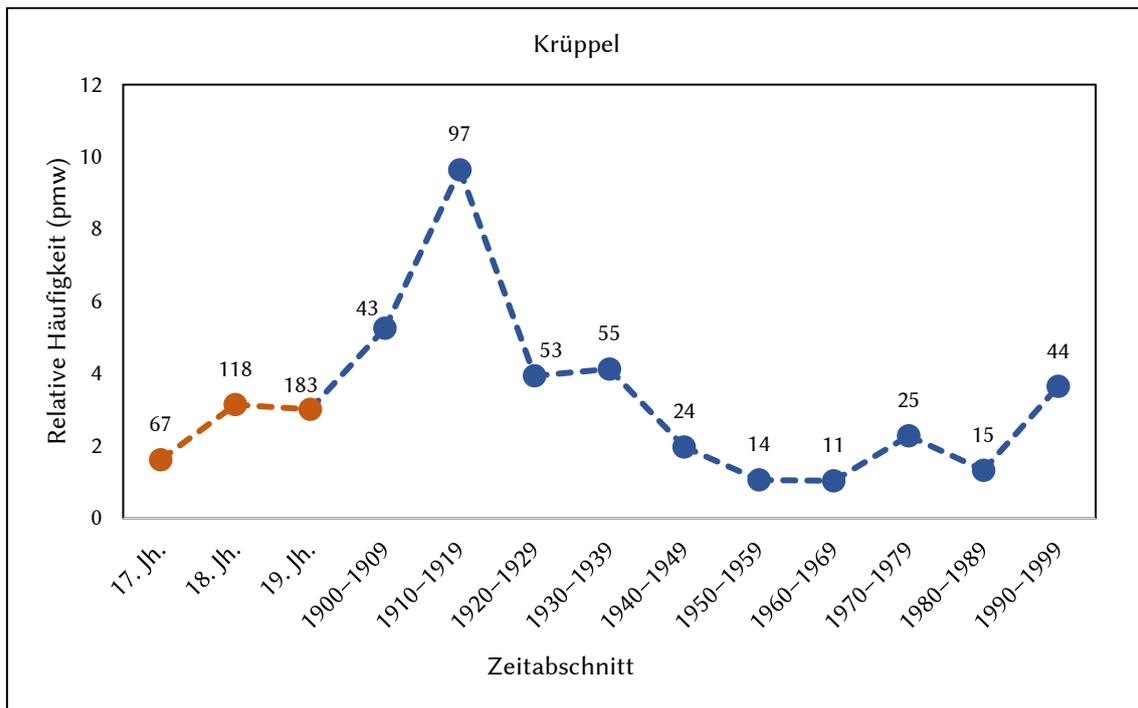


Abbildung 1: Diachronie von *Krüppel* als Personenbezeichnung; DTA-Kernkorpus, DTA-Erweiterungen und DWDS-Kernkorpus; Zeitraum: 1600–1999; relative Häufigkeiten in pmw, (absolute Häufigkeiten über den Datenpunkten); $n = 749$

Auch finden sich Wörterbücher, die *Krüppel* als Bezeichnung für Personen führen und eine negative Konnotation nicht explizit nennen. So heißt es im grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart: „ein gebrechlicher Mensch, dessen Glieder entweder von Natur oder durch einen Zufall, lahm, oder auf andere Art unbrauchbar sind.“¹² Zu Beginn des 20. Jahrhunderts scheint der Begriff schließlich jedoch sowohl auf orthopädischer Seite als auch bei den

¹² „Krüppel“, in Johann C. Adelung, Dietrich W. Soltau & Franz X. Schönberger (Hgs.), *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart: F–L*, Wien: Bauer, 1811, S. 1807–1808. https://lexika.digitale-sammlungen.de/adelung/lemma/bsb00009132_6_2_2724, 12. März 2025.

Eltern körperlich behinderter Kinder auf Ablehnung gestoßen zu sein (Schmuhl 2010: 21–25), was eine negative Nebenbedeutung voraussetzt.

Von Interesse in diesem Zusammenhang ist auch, ob *Krüppel* diachron eine Bedeutungsverengung erfahren hat, ob die Bezeichnung also in einem bestimmten Zeitraum sowohl auf körperliche als auch auf weitere Beeinträchtigungen referieren konnte. Dass dies zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr möglich war, zeigt die *Krüppelbewegung* in den 1970er und 1980er Jahren, die lediglich auf körperlich behinderte Menschen fokussiert. Tatsächlich wird in der historischen Forschung aber argumentiert, dass *Krüppel* bereits im 18. Jahrhundert „zunehmend auch im übertragenen Sinne gebraucht wurde“ (Schmuhl 2010: 14). Als Indizien werden Anmerkungen aus dem Deutschen Wörterbuch¹³ herangezogen, das als zweite Bedeutung „von menschen, bildlich und geistig“ verzeichnet und entsprechend Belege wie *an geist ein krüppel* oder *ein krüppel an mut* ergänzt. Zu bedenken ist dabei aber, dass diese Formulierungen sprachlich explizieren, dass bspw. eine SEELISCHE BEHINDERUNG gemeint ist oder dass eine Metapher für einen psychischen Zustand vorliegt; siehe auch die Korpusbelege *wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt* (1781) und *Ein Krüpel von Seele, und von Körper ein Invalid!* (1789). Umgekehrt fehlen tautologische Phrasen wie *körperlicher Krüppel*. Deshalb kann m. E. nicht davon ausgegangen werden, dass diese Aspekte jemals feste Bestandteile der Hauptbedeutung waren. Auch das *Gesetz, betreffend die öffentliche Krüppelfürsorge* (1920) macht eine klare Trennung zwischen körperlich eingeschränkten *Krüppeln* und kognitiven bzw. psychischen Beeinträchtigungen (*Idioten, Geisteskranken*):

Die Landarmen Verbände [...] sind verpflichtet, für Bewahrung, Kur und Pflege der Hilfsbedürftigen Geisteskranken, Idioten, Epileptischen, Taubstummen, Blinden und Krüppel, soweit sie der Anstaltspflege bedürfen, in geeigneten Anstalten Fürsorge zu treffen. (§ 1, Preußisches Krüppelfürsorgegesetz)

In Schloßmanns (1920: 32) Erläuterungen zum Gesetz heißt es explizit „Es sind somit einmal in dem jetzt erlassenen G[esetz] hinter ‚Blinden‘ die Krüppel eingefügt worden.“

Bereits 1908 war offensichtlich, dass *Krüppel* sich nicht im Sprachgebrauch etablieren würde. Konrad Biesalski wandte sich für alternative Lösungen an den damaligen *Allgemeinen Deutschen Sprachverein*, der die Begriffe *Hilfling* und *Brestling* ins Gespräch brachte. Auch diese setzten sich jedoch nicht durch. Für eine detaillierte Schilderung dieser Entwicklungen vgl. Schmuhl (2010: 21–23). Letztlich wurde *Krüppel* 1920 trotz der Kritik in das oben bereits zitierte *Preußische Krüppelfürsorgegesetz* aufgenommen.

Anders als heute existierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine einheitliche Sozialhilfe für Menschen mit Behinderung – das deutlichste Indiz dafür, dass diese noch nicht unter einem gemeinsamen Label liefen. Stattdessen gab es verschiedene Personengruppen mit körperlichen,

¹³ „Krüppel“, in Trier Center for Digital Humanities, *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities (Version 01/23), 1871, Bd. 11, Sp. 2473. <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=K15129>, 12. März 2025.

kognitiven und psychischen Beeinträchtigungen, die unterschiedlich wahrgenommen wurden und denen staatliche Versorgung in unterschiedlichem Ausmaß zukam. Neben dem *Krüppelfürsorgegesetz* wurde 1920 auch das *Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter* verabschiedet (und in der Bundesrepublik 1953 erneuert) und ersetzte die seit 1915 gültigen Regelungen für *Kriegsbeschädigte*. Der Fokus lag dabei nicht auf finanziellen Leistungen von staatlicher Seite, sondern auf der Wiedereingliederung insbesondere *Kriegsbeschädigter* des Ersten Weltkriegs ins Berufsleben. Die Kategorisierung als *Kriegskrüppel* wurde bereits während des Ersten Weltkriegs als abwertend empfunden und zurückgewiesen (Schmuhl 2010: 50). Vom Gesetz profitierten daneben auch Betroffene von Unfällen und *Dienstbeschädigung* (Schmuhl 2007: 27). Als *schwerbeschädigt* galt, wer um mindestens 50 % in der Erwerbsfähigkeit gemindert war.¹⁴ Mit dieser metrischen Einordnung der Erwerbsminderung von 0 bis 100 (und der Einstufung als *schwerbeschädigt* ab 50) wird die durch den Begriff fokussierte körperliche *Beschädigung* – und somit die Abweichung von einer Norm des vollfunktionsfähigen Körpers – messbar gemacht. Diese *Beschädigung* gilt es zu behandeln, auszugleichen oder im besten Fall zu heilen und so die Erwerbsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit des Individuums wiederherzustellen (vgl. Lexeme wie *Entkrüppelung*; Schmuhl 2010: 77). Dieses damals vorherrschende Verständnis von BEHINDERUNG (wenn auch noch nicht so bezeichnet) läuft heute unter dem Begriff *medizinisches Modell* und begreift BEHINDERUNG als Defizit des Individuums (Zahnd 2017: 15–16).

Mit der Einführung dieser verschiedenen Gesetze zur Sozialfürsorge etablierten sich hierarchische Differenzierungen, die Schmuhl (2007: 28) als „Dreiklassengesellschaft“ beschreibt. *Schwerbeschädigte* und insbesondere *Kriegsversehrte* erfuhren das höchste Prestige und die umfassendste staatliche Fürsorge. Während ihnen durch das *Schwerbeschädigtengesetz* die Teilhabe am Berufsleben erleichtert wurde, hatten alle anderen Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen lediglich Anspruch auf Leistungen aus dem *Krüppelfürsorgegesetz*. Dieses umfasste insbesondere Regelungen zur Unterbringung in Pflegeheimen, zur Wiedereingliederung sowie zur medizinischen Versorgung. Personen, die nicht dem Gesetz nach schwerbeschädigt waren, „blieben ‚Krüppel‘“ Schmuhl (2007: 28). In einer dritten Kategorie wurden Menschen gruppiert, die nicht in die Arbeitswelt einzugliedern und somit nach der bereits um 1890 aufkeimenden rassenhygienischen Weltanschauung als *Unwerte* galten (Schmuhl 2007: 28, 2010: 46). Gemeint waren insbesondere Menschen mit psychischen Erkrankungen. Somit fand in der Weimarer Republik nicht nur eine Hierarchisierung nach der physischen, kognitiven und psychischen Funktionsfähigkeit, sondern auch nach der Funktionsfähigkeit im Hinblick auf die Leistung des Individuums für die Gesellschaft statt. Diese Ideologie setzte sich im Nationalsozialismus fort.

¹⁴ Laut dem ersten Schwerbeschädigtengesetz waren Arbeitgeber mit zwischen 25 und 50 Arbeitsplätzen verpflichtet, mindestens eine schwerbeschädigte Person einzustellen, pro 50 weitere Arbeitnehmer mindestens eine weitere. Das neuere Gesetz 1953 verpflichtete schließlich Unternehmen mit mindestens sieben Arbeitsplätzen dazu, eine schwerbeschädigte (oder einer schwerbeschädigten Person gleichgestellte) Person einzustellen. So waren 1920 zwischen 2 und 4 % schwerbeschädigte Mitarbeitende pro Betrieb gesetzlich vorgeschrieben; 1953 sogar zwischen 8 und 14 %. Seit 1953 müssen Betriebe, die die gesetzlichen Auflagen nicht erfüllen, eine Ausgleichszahlung leisten.

Einige angeborene Beeinträchtigungen, die wir heute als BEHINDERUNG konzeptualisieren, wurden dort als *Erbkrankheit* gefasst. Dazu zählen insbesondere psychische Behinderungen und neurologische Störungen, aber auch körperliche Fehlbildungen, Blindheit und Gehörlosigkeit. So heißt es in § 1 des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*, das am 14. Juli 1933 in Kraft trat:

- (1) Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden.
- (2) Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet:
 1. angeborenem Schwachsinn,
 2. Schizophrenie,
 3. zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein,
 4. erblicher Fallsucht,
 5. erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea),
 6. erblicher Blindheit,
 7. erblicher Taubheit,
 8. schwerer erblicher körperlicher Mißbildung.
- (3) Ferner kann unfruchtbar gemacht werden, wer an schwerem Alkoholismus leidet.

Der Diskurs um (vor allem kognitive und psychische) Beeinträchtigungen war bestimmt von sozialdarwinistischen Idealen, die Fragen der Vererbung in den Vordergrund stellten. *Erbkranke* waren nach der nationalsozialistischen Politik und in dem bereits zuvor kursierenden Gedankengut also primär defekte Exemplare (*Defektmenschen, leere Menschenhülsen, lebensunwertes Leben*, siehe Binding & Hoche 1920: 55, 59), die man zunächst an der Fortpflanzung hindern, später dann auch dafür sorgen wollte, dass sie für den Staat keine Kosten verursachten, sofern sie keinen „gesellschaftlichen Nutzen“ erfüllten. Diese Politik gipfelte in rassenhygienisch motivierten Massentötungen.

Aus den Gesetzen der Bundesrepublik verschwanden schließlich die Begriffe *Erbkrankheit* und *Krüppel*.¹⁵ Am 27. Februar 1957 trat das sogenannte *Körperbehindertengesetz* in Kraft,¹⁶ 1961 tauchten im *Bundessozialhilfegesetz* „Personen mit einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung“ (§ 27 BSHG, Abs. 6, in Kraft getreten am 01. Juni 1962) auf. 13 Jahre später (1974) wurde das *Gesetz zur Sicherung der Eingliederung Schwerbehinderter in Arbeit, Beruf und Gesell-*

¹⁵ In den Gesetzen der DDR spielte der Begriff *Behinderung* keine Rolle. Hier konnten Menschen mit Behinderungen eine sogenannte *Invalidenrente* beziehen. Im Folgenden beschränke ich mich auf die Entwicklungen in der BRD im Bewusstsein, dass ein Vergleich mit der sprachlichen Verhandlung von BEHINDERUNG in der DDR noch aussteht.

¹⁶ „Aufgabe der Fürsorge für Körperbehinderte nach diesem Gesetz ist, drohende Körperbehinderung durch rechtzeitiges Einschreiten zu verhüten, vorhandene zu beseitigen, insbesondere die Eingliederung der Körperbehinderten in das Erwerbsleben durch Erwerbsbefähigung oder eine ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung, Fortbildung oder Umschulung vorzubereiten oder, falls dies nicht mehr möglich ist, ihr Leiden durch Gewährung angemessener Bildung und Pflege zu erleichtern.“ (§ 2, Abs. 1)

schaft (SchwbG) verabschiedet. Mit dieser gesetzlich verankerten Klassifikation und der Ausweitung des ehemaligen Schwerbeschäftigtengesetzes auf weitere körperliche Beeinträchtigungen, die zur Erwerbsminderung von 50 % oder mehr führten, wurde die Binnendifferenzierung zwischen verschiedenen bzw. verschiedenartig entstandenen Beeinträchtigungen aufgelöst. „Nicht mehr die Ursache, etwa eine Kriegsverletzung, ein Arbeitsunfall oder ein ‚Geburtsfehler‘, sondern die Beeinträchtigung als solche, ob körperlich, geistig oder seelisch behindert, eröffnete nun den Zugang zu Schutzrechten, Nachteilsausgleichen und Rehabilitationsleistungen“ (Waldschmidt 2020: 29). Dass *Behinderung* auch gesetzlich als sprachliche Kategorie verankert wurde, war mitunter eine Reaktion auf die Zurückweisung des als unangemessen empfundenen *Krüppel* bzw. *Kriegskrüppel* durch die Betroffenen.

Tabelle 1: Semantische Motive bei Bezeichnungen für behinderte Personen

Motiv	Lexeme
pflegebedürftige Menschen	<i>Hilfling</i>
defekte Menschen (ggf. mit dem Fokus auf die Ursache der Beschädigung)	<i>Defektmenschen, (Kriegs-)Krüppel/verkrüppelt, Kriegsversehrte, Kriegsbeschädigte, Schwerbeschädigte</i>
minderwertige/nicht vollwertige Menschen	<i>Invalide, lebensunwertes Leben, leere Menschenhülsen</i>
genetisch nicht für die Fortpflanzung geeignete Menschen	<i>erbkrank</i>
beeinträchtigte Menschen, die in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Strukturen eine Behinderung erfahren	<i>(körperlich, geistig, seelisch) behindert</i>

Diese lexikalische Reise durch das 20. Jahrhundert hat dokumentiert, dass hierarchisierende Binnendifferenzierungen – meist nach dem Entstehungskontext einer Beeinträchtigung (Kriegs- und Unfallbeschädigte in der Weimarer Republik, erbliche Behinderungen im Nationalsozialismus) – mit der neuen Kategorie *Behinderung* nicht nur sprachlich, sondern auch gesetzlich und in Bezug auf staatliche Unterstützung aufgehoben wurden. Nicht aufgehoben ist jedoch zum einen die gesetzlich verankerte binnendifferenzierende Klassifikation nach dem *Grad der Behinderung* (ehemals *Grad der Erwerbsminderung*). Erst ab 50 liegt eine sogenannte *Schwerbehinderung* vor. Zum anderen ist es denkbar, dass v. a. in Bezug auf Bewertung und Stigmatisierung zwischen *körperlichen*, *geistigen* und *seelischen Behinderungen* differenziert wird. Dies kann vor allem eine detaillierte Analyse verschiedener Diskurse beantworten, die im

Rahmen dieses Beitrags jedoch nicht geleistet werden kann. Für eine ausführliche Begriffsgeschichte aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive sei auf Schmuhl (2010) verwiesen.

Aus dem zeitgeschichtlichen Überblick lassen sich zudem verschiedene Motive ableiten, aus denen sich Referenzformen für behinderte Personen speisen, abhängig von der jeweiligen Aussage über die Gruppe, auf die referiert wird (vgl. Tabelle 1).

3 Grammatischer und semantischer Wandel von *behindert* und *Behinderung* im 20. Jahrhundert

3.1 Entstehung von *behindert* als Adjektivattribut

Nachdem Abschnitt 2 einen Überblick über lexikalische Entwicklungen des 20. Jahrhunderts gegeben hat, soll im Folgenden nun näher auf die Entstehung des Adjektivs *behindert* eingegangen werden. Dabei handelt es sich um ein Partizip, das zunächst als Vorgangs- (*jemand wird behindert*) oder Zustandspassiv (*jemand ist behindert*) verwendet und situativ interpretiert wurde. Erst später etablierte es sich als dauerhafte Kategorie für eine Personengruppe in Form eines attributiven Adjektivs (*eine behinderte Person*). Die attributive Verwendung gilt gemeinhin als prototypisch für die Wortart Adjektiv: „Die adverbiale Verwendung teilen sie mit den (eigentlichen, unflektierten) Adverbien, und prädikativ können auch Verben, Substantive und (viele) Adverbien gebraucht werden“ (Knobloch 2022: 27).

Die im Folgenden vorgestellte Untersuchung zeigt, dass die Herausbildung von *behindert* als Personenkategorie eng mit den in Abschnitt 2 beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen verbunden ist. Um zu untersuchen, wann und auf welchen Weg dies geschieht, wurde eine Korpusstudie auf der Datengrundlage des DWDS-Kernkorpus durchgeführt. Zunächst wurden alle Wortformen von *behindert*¹⁷ abgefragt, um durch Annotation der Belege den Übergang von Verb zu Adjektiv nachvollziehen zu können und ggf. Brückenkontexte zu identifizieren. Um zu vermeiden, dass einige Quellen überproportional häufig in den auszuwertenden Ergebnissen vertreten sind, wurden bei Quellen ab elf Vorkommen jeweils zehn Belege per Zufallsstichprobe aufgenommen.¹⁸ So ergeben sich 1.462 auswertbare Belege. Die Häufigkeiten pro Dekade (Angabe per million words = pmw) sind Abbildung 2 zu entnehmen.

¹⁷ Abfrage: *behindert*. Die Abfrage erbringt 73 Treffer mehr als die der Grundform *behindern*, deshalb fiel die Entscheidung darauf. Daten aus dem DWDS-Kernkorpus 21 (2000–2010) wurden nicht berücksichtigt, da diese mehr Textwörter enthalten (15.469.000) als die recht ausgewogenen vorhergehenden Jahrzehnte (zwischen 10.593.317 und 13.446.641 Textwörter/Dekade), wodurch der Graph im letzten Zeitschnitt steil abfallen würde.

¹⁸ Verschiedene Ausgaben derselben Zeitung werden als unterschiedliche Quellen behandelt.

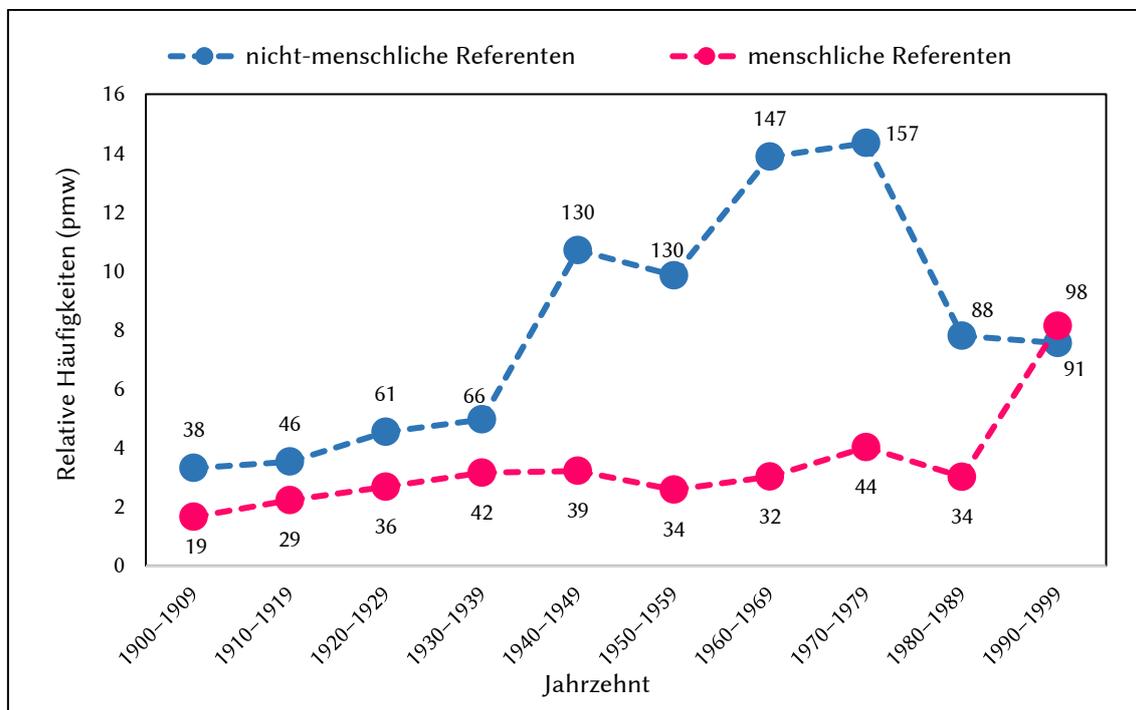


Abbildung 2: Häufigkeit menschlicher vs. nicht-menschlicher Akkusativobjekte (Aktiv) oder Subjekte (Passiv) bzw. attribuierte NPs für *behindert* im 20. Jahrhundert; DWDS Kernkorpus; relative Häufigkeiten in pmw (absolute Häufigkeiten über den Datenpunkten); $n = 1.462$

Die nötigen Analysekatoren wurden induktiv aus einer Stichprobe entwickelt, die mit MAXQDA datengeleitet codiert wurde. Anschließend wurden die Kategorien in Excel übernommen und die Daten dort annotiert. Da für die Untersuchung nur menschliche Referenten von Interesse sind, wurde zunächst kategorisiert, welche Akkusativobjekte – und im Passiv Subjekte – sich auf Menschen beziehen. Abbildung 2 dokumentiert die Frequenzentwicklung menschlicher und nicht-menschlicher Referenten (d. h. Prozesse, Zustände, Dinge, Gefühle, Politik, Wirtschaft oder Verkehr). Sie zeigt, dass seit den 1970er Jahren die Anzahl nicht-menschlicher Akkusativobjekte (und Subjekte im Passiv) sinkt, wohingegen insbesondere in der letzten Dekade häufiger über Menschen gesprochen wird, die *behindert* sind bzw. werden. Hier sind menschliche und nicht-menschliche Referenten etwa gleich häufig.

Um diese Ergebnisse deuten zu können, wurden ergänzend grammatische Annotationen vorgenommen. Abbildung 3 zeigt die verschiedenen Wortformen von *behindert* bei menschlichen Referenten.¹⁹ 23,83 % (97 Tokens) nehmen Verben im Aktiv (Präsens, Präteritum, Partizip, Konjunktiv) und im Infinitiv ein; vgl. (2) und (3):

¹⁹ Ein Beleg konnte nicht klassifiziert werden; bei einem weiteren handelt es sich um einen Subjektsprädikativ: *Ausscheider, die Anspruch auf eine Entschädigung nach § 49 haben, gelten als körperlich behindert* (Gesetz zur Verhütung

- (2) *Diese Schutzrechte stammen alle aus der Zeit der Monarchie, als noch die Gefahr bestand, daß der Monarch als Herr der Exekutive den gegnerischen Abgeordneten einschüchtern und **behindern** konnte.* (Theodor Eschenburg, *Staat und Gesellschaft in Deutschland*, Stuttgart: Schwab, 1957 [1956], S. 504)²⁰
- (3) *Was **behindert** Sie bei einer planvollen und wohlorganisierten Arbeitsweise?* (Hedwig Kellner, *Das geheime Wissen der Personalchefs*, Frankfurt: Eichborn, 1998, S. 114)

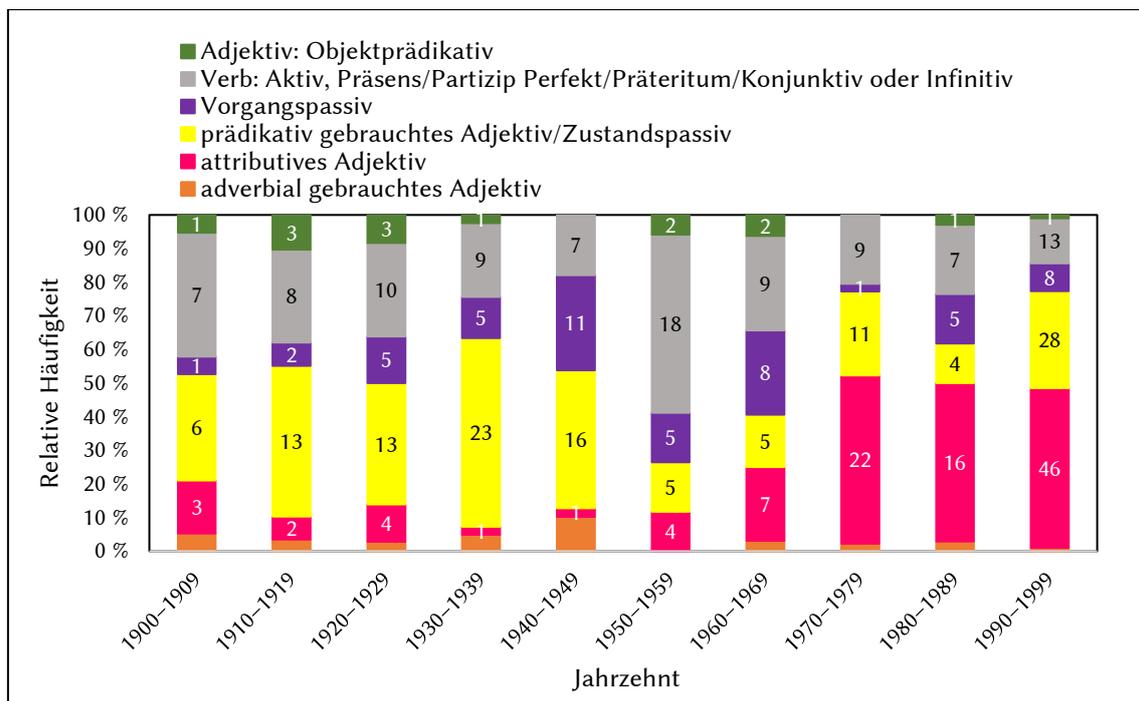


Abbildung 3: Wortformen von *behindert* bei menschlichen Referenten im 20. Jahrhundert; relative Häufigkeiten in Prozent; $n = 405$; DWDS-Kernkorpus

Die Unterscheidung von Verb und Adjektiv bei *Partizipien* wurde folgendermaßen operationalisiert. *Verbale Partizipien*: Sogenannte *Vorgangspassive* mit Formen des Hilfsverbs *werden* sind verbal; vgl. (4) und (5). Sie sind für Menschen 51-mal (= 12,53 %) belegt.

und Bekämpfung übertragbarer Krankheiten beim Menschen, Bundes-Seuchengesetz, 1998). Beide werden in der Grafik nicht gezeigt.

²⁰ Fettdruck erfolgt durch die Autorin.

- (4) *Man stellt möglichst bequeme Sitzgelegenheiten dem Fernsehgerät gegenüber so auf, daß jeder gut sehen kann, das heißt weder von seinem Vordermann in der Sicht **behindert wird**, noch dem hinter ihm Sitzenden die Aussicht versperrt.*
(Peter-Paul Schwarz [Hg.], *Gepflegte Gastlichkeit*, Wiesbaden: Falken, 1967, S. 253)
- (5) *Massiv **behindert wurden** auch zahlreiche Vertreter von Presse und Fernsehen*
(*Archiv der Gegenwart* 59, 7. Oktober 1989)

Brückenkontexte: Darüber, ob ein *prädikativer Gebrauch* des Partizips II von einem verbalen unterschieden werden muss, ist sich die bisherige Forschung uneinig. Ältere Grammatiken behandeln das *sein*-Passiv als Ellipse eines Vorgangspassivs, bei der das Hilfsverb *werden* ausgelassen wird und der Zustand als Resultat des Vorgangs interpretiert werden muss: *Die Straße wird gekehrt.* → *Die Straße ist gekehrt ~~worden~~.* *Ich werde behindert.* → *Ich bin behindert ~~worden~~.* Lässt sich ein *sein*-Partizip nicht auf diese Weise interpretieren (*Sie ist eine angesehene Wissenschaftlerin.*), ist es adjektivisch. In den letzten Jahren wird das Ellipsen-Argument jedoch zunehmend kritisiert. So führt bspw. Maienborn (2007: 88) Fälle an, in denen eine *werden*-Ergänzung ungrammatisch ist (z. B. **Das Fenster ist seit zwei Stunden geöffnet worden*). Die Adjektiv-Verb-Unterscheidung wird zugunsten einer Kategorie „Zustandspassiv“ aufgehoben, die ein eigenständiges Genus Verbi neben Aktiv und Vorgangspassiv darstellt, „[w]obei innerhalb dieses Zustandspassivs aber auch zwei Varianten unterschieden werden: eine resultative (die der *werden*-Ellipse der älteren Grammatiker entspricht) und eine nicht-resultative, der eine gewisse Annäherung ans Adjektivische zugestanden wird“ (Lenz 2009: 49–50).

Auch in der empirischen Praxis gestaltet sich eine eindeutige Klassifikation der einzelnen Belege schwierig. Ich verzichte deshalb im Rahmen dieser Untersuchung auf eine Trennung. Generell ist davon auszugehen, dass das grammatisch ambige *ist*-Partizip – vgl. (6) – bei der syntaktischen Konversion von Verb zu Adjektiv als Brückenkontext fungiert. Zu dieser Brückenkategorie zähle ich außerdem Appositionen, bei denen ein Hilfsverb fehlt und die nur selten belegt sind; vgl. (7). Die gesamte Kategorie der Brückenkontexte macht 30,47 % (= 138) und damit den Großteil der Belege aus.

- (6) *Auch **war ich so behindert** im Sehen und in jeder Bewegung, daß die Wut in mir aufstieg gegen meinen unsinnigen Zustand, den ich nicht mehr begriff.*
(Rainer Maria Rilke, *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Prosa 1906 bis 1926*, Frankfurt: Insel, 1966 [1910], S. 807)
- (7) *Marianne Fournier, durch Indisposition an der vollen Entfaltung ihrer Stimmittel **behindert**, wartete mit neuen Liedern von Hermann Lorenzen, Richard Altmann und Leo Lewy auf.* (*Vossische Zeitung*, 1920)

Dieser Pfad ist insofern bemerkenswert, dass der übliche Weg vom Verb zum Adjektiv über die attributive zur prädikativen Verwendung führt, nicht aber umgekehrt. Von einem Wortklassenwechsel wird nach Knobloch (2022: 92) bei Partizipien erst dann ausgegangen, wenn ein prädikativer Gebrauch möglich wird (*Der Bürgermeister ist angesehen, Der Kerl ist verrückt*).

Adjektivische Partizipien:

- (8) *er fühlte sich an Leib und Seele abscheulich **behindert***
(Albrecht Schaeffer, *Helianth I*, Bonn: Weidle, 1995 [1920], S. 407)

Verwendungen wie (8) (14-mal belegt = 3,44 %) ordne ich als *Objektsprädikative* ein. Syntaktisch bezieht sich das Partizip hier auf das Reflexivpronomen *sich* als Akkusativobjekt (Knobloch 2022: 23). 13 Belege (3,19 %) wurden als *adverbial gebrauchtes Adjektiv* annotiert; so etwa in (9); der syntaktische Bezug ist hier das Verb *kommen*.²¹

- (9) *Da kam des Wegs daher, langsam, und ein wenig **behindert**, wie es schien, ein ziemlich alter Mann.*
(Friedrich Huch, *Pitt und Fox*, München: Langewiesche-Brandt 1910 [1909], S. 259)

Flektierte Partizipien (*ein behindertes Kind, der behinderte Mensch*; 26,04 % = 106) sind *attributive Adjektive*. Ab den 1970er Jahren tritt *behindern* im Fall von menschlichen Referenzpersonen in ca. der Hälfte der Belege (1970er: 50 %; 1980er: 47,1 %; 1990er: 46,9 %) als attributives Adjektiv auf; vgl. (10) und (1111):

- (10) *Gegenüber alten, kranken und **behinderten Menschen** ist äußerste Rücksicht zu üben.*
(*Verkehrskunde für die Führerscheinklassen 1-3-4*, Remagen: Verkehrsverlag, 1965, S. 71)
- (11) *Mit dem sogenannten 'Haus der **Behinderten**' erprobt die Regierung darüber hinaus eine Einrichtung, die neben einem Frühberatungs-, Früherkennungs- und Frühbehandlungszentrum für **behinderte** Kinder auch einen Sonderkindergarten für **behinderte** und nicht **behinderte** Kinder sowie verschiedene Freizeit und Begegnungseinrichtungen umfasst.* („Berufsförderungswerke“, in *Aktuelles Lexikon 1974–2000*, München: Dokumentations- und Informationszentrum, 2000 [1976])

²¹ Es muss dabei betont werden, dass die Unterscheidung zwischen adverbial gebrauchten Adjektiven und Zustandspassiven/Prädikativen in Einzelfällen nicht eindeutig ist, siehe z. B. folgende Belege: „*Es sind, zu meiner devotesten Bestürzung*“, *äußerte der Zwicker, gedämpft wie gesagt, weil durch Nadeln behindert, „es sind, leider! an hochdero Saum einige ... Inegalitäten mit unterlaufen, ich wüßte –“* (Wolf von Niebelschütz, *Der blaue Kammerherr*, Stuttgart: Deutscher Bücherbund 1991 [1949], S. 401): Äußert der Zwicker seine Worte behindert (Bezug aufs Verb) oder äußert er sie gedämpft, weil er selbst behindert ist (Bezug aufs Subjekt)? *Er tigerte, von den Wänden des transportablen Garderobewagens beengt, von Tisch- und Stuhlbeinen behindert, drei Meter hin und drei Meter her* (Hildegard Knief, *Der geschenkte Gaul*, Berlin: Ullstein 1999 [1970], S. 299): Tigert er in einer behinderten Art und Weise umher (Bezug aufs Verb)? Oder tigert er nicht weiter als drei Meter hin und her, weil er behindert ist (Bezug aufs Subjekt)? In diesen Fällen wurde zugunsten des wahrscheinlichsten Szenarios entschieden.

Dies zeigt, dass und wie *behindert* als dauerhafte Kategorisierung von Personen spätestens seit den 1970er Jahren in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen ist. Das bestätigen auch Ergebnisse zu den Arten von Beeinträchtigungen, die in den Belegen im Zeitverlauf thematisiert werden. Abbildung 4 zeigt dies für alle attributiven Adjektive und Prädikative bzw. Zustandspassive, bei denen menschliche Referenten verhandelt werden: Bis in die 1960er Jahre ist aus den Texten noch selten herauszulesen, um welche Art von Behinderung es sich handelt (Kategorie „anderes“). In den übrigen Belegen geht es primär um körperliche Beeinträchtigungen. Ab den 1970er Jahren dominieren jedoch die Kontexte, in denen es um eine Behinderung im gesetzlichen Sinne geht. Dies korreliert auch mit der Frequenzzunahme der attributiven Adjektive. Die Phrasen *geistige*, *seelische* oder *soziale Behinderung* werden erst in den 1990er Jahren relevant.

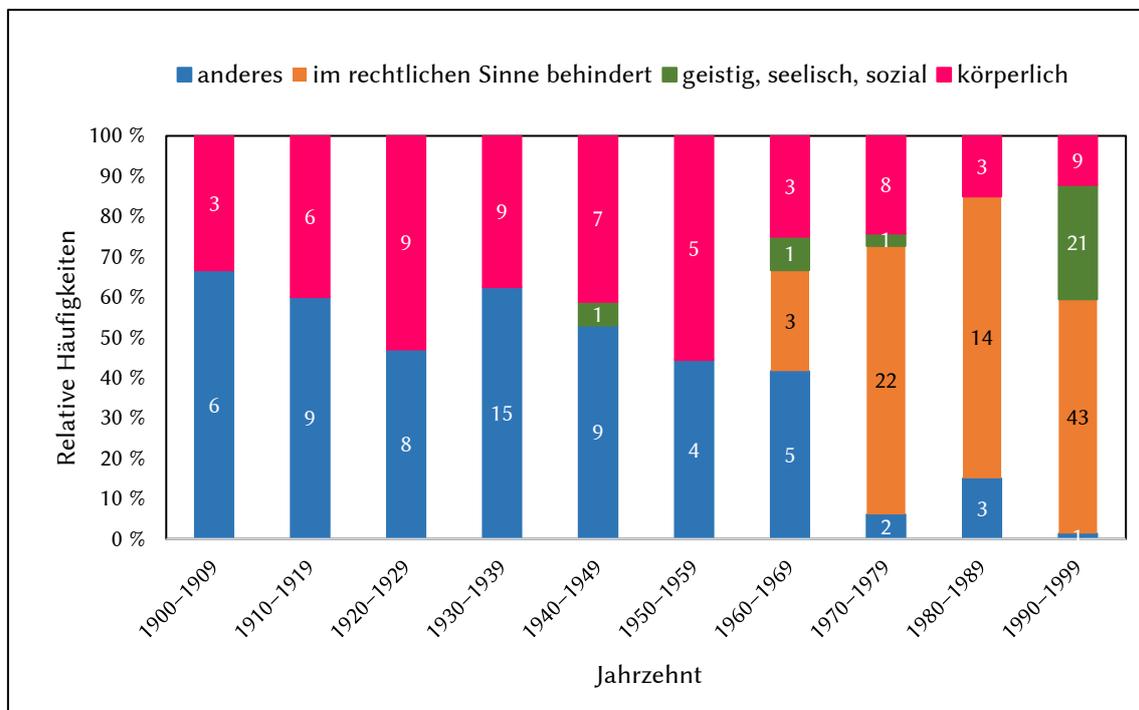


Abbildung 4: Spezifizierte Behinderungen bei menschlichen Referent*innen; relative Häufigkeiten in Prozent; DWDS-Kernkorpus; $n = 230$

Hinweisgebend ist außerdem die Tatsache, dass *behindert* bei Prädikativen bzw. Zustandspassiven zunächst bis in die 1940er Jahre mit relativen Werten von über 70 % in Kombination mit

Präpositionalphrasen auftritt: *an/in/bei/durch/mit/von etwas behindert* (1900–1949: 40/54 Belege; 1940–1949 sogar 81,3 % = 13/16 Belege; vgl. Tabelle 2 bzw. (12) und (13)).²²

- (12) *Da ich nicht durch amtliche Bindungen **behindert** war, nahm ich die meisten Aufforderungen an.*
(Wilhelm Ostwald, *Lebenslinien. Eine Selbstbiographie*, 3 Teile, in Oliver Simons [Hg.], *Deutsche Autobiographien 1690–1930*, Berlin: Directmedia, 2004 [1927], S. 50881)
- (13) *Tragen Sie, wenn Sie am Schreiten **behindert** sind, Leisers Schuh.*
(Alfred Döblin, *Berlin Alexanderplatz*, Olten: Walter 1961 [1929], S. 204)

Tabelle 2: Nähere Spezifikation von *behindert* durch Präpositionalphrasen bei Prädikativen und Zustandspassiven im 20. Jahrhundert; absolute Häufigkeiten; DWDS-Kernkorpus; nur menschliche Referent*innen; $n = 124$

	Mit Zusatz	Ohne Zusatz
1900–1909	6	0
1910–1919	11	2
1920–1929	10	3
1930–1939	17	6
1940–1949	13	3
1950–1959	3	2
1960–1969	2	3
1970–1979	5	6
1980–1989	3	1
1990–1999	2	26

Von 1950 bis 1980 halten sich Belege mit und ohne Spezifikation etwa die Waage. In den 1990er Jahren schließlich sind diese Zusätze weitestgehend verschwunden. Dies stellt das stärkste Indiz dafür dar, dass *behindert* zur Humankategorie geworden ist: „Ein Kriterium für den Übergang vom Partizip zur Wortklasse Adjektiv ist der Verlust der adverbialen Argumentrollen. Ein **mit vielen Preisen ausgezeichneten Pianist** muss kein *ausgezeichneten Pianist* sein“ (Knobloch 2022:

²² In einem Fall handelt es sich um einen adjektivregierten Infinitivsatz: *Man wird annehmen dürfen, daß bei der Losung der vom Los Getroffene nicht behindert war, einen passenden Ersatzmann zu stellen [...]* (Hans Delbrück, *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte – Erster Teil: Das Altertum*, Berlin: Directmedia, 2002 [1920], S. 911).

18). Obwohl *behindert* bereits einige der gängigen Kriterien für den Status als Adjektiv angenommen hat, ist der Übergang jedoch noch nicht vollständig vollzogen (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Adjektivmerkmale nach Duden Grammatik (2009: 752–753), übertragen auf im Datensatz enthaltene Verwendungen von *behindert*; vgl. auch Duden Grammatik (Wöllstein 2022: 786), wo die Kriterien in verkürzter Form aufgeführt werden).

Morphologische Merkmale	+/-	Beispiel
mit <i>un-</i> präfigierbar	+	<i>unbehindert</i> (ab den 1990er Jahren aber nur noch <i>nicht behindert</i> bzw. <i>nichtbehindert</i>)
Syntaktische Merkmale		
komparierbar	–	<i>behindert</i> , * <i>behinderter</i> ²³ , * <i>am behindertsten</i>
prädikativer Gebrauch	+	<i>Ihre Tochter ist behindert.</i>
mit <i>sehr</i> graduierbar	?	* <i>Er ist sehr behindert.</i> (Aber: <i>Er ist stark behindert; schwer behindert, schwerbehindert.</i>) ²⁴
Semantische Merkmale		
Verlust der semantischen Bindung an ein gleichlautendes Verb, oft verbunden mit Valenzänderung	+	siehe dazu den Abbau der Spezifikation durch Präpositionalphrasen: <i>Sie ist durch etwas behindert.</i> > <i>Sie ist behindert.</i>
Umdeutung von Prozessualität zu Qualität	+	<i>Er ist durch den Regen in der Sicht behindert.</i> > <i>Er ist (seh)behindert.</i>

Die grammatische Analyse konnte herausstellen, dass sich *behindert* im 20. Jahrhundert vom verbalen Partizip über die prädikative Verwendung zum Adjektivattribut entwickelt hat. Im Zuge der Konversion hat *behindert* einen ersten semantischen Wandel durchlaufen: von ‚situativ durch bestimmte Umstände an einer Handlung gehindert‘ zu ‚einer bestimmten Personen-Gruppe angehörend, die körperliche, kognitive oder psychische Funktionsstörungen aufweist‘. Somit etabliert sich *behindert* als Qualität einer Person. Statt Präpositionalphrasen (*durch/in et-*

²³ 1925 findet sich ein Beleg für die Komparativform: *Man hat offenbar ein Liebesverhältnis u. geht ähnliche Wege wie wir 1904. Ist aber behinderter.* (Victor Klemperer, [Tagebuch] 1925. In Victor Klemperer, *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum*, Berlin: Aufbau, 2000 [1925], S. 204). Nach Entstehen der attributiven Form bleiben solche Funde allerdings aus.

²⁴ Zu beachten ist dabei, dass *schwer* nicht nur im rechtlichen Kontext als Graduierung von *behindert* genutzt wurde: *Sie sind für uns die hauptsächlichste Zeit der wissenschaftlichen Arbeit, die während des Semesters durch die Verpflichtung zu Vorlesungen und Kursen, durch die Betreuung der Schülerarbeiten und in einem großen Institut auch durch vielerlei Verwaltungskram schwer behindert ist.* (Karl von Frisch, *Erinnerungen eines Biologen*, Berlin: Springer, 1957, S. 109).

was *behindert*) werden im rezenten Diskurs adjektivische Spezifikationen bzw. die entsprechenden Nominalphrasen wie *körperliche/geistige/seelische Behinderung* verwendet (vgl. Abschnitt 3.3).

3.2 Von behinderten Körpern zur Behinderung als Erfahrung: Semantischer Wandel

Anhand der Korpusdaten in Abschnitt 3.1 lässt sich verfolgen, dass sich *behindert* als Attribut für Personen in den 1970er Jahren im allgemeinen Sprachgebrauch etabliert. Diese Entwicklung fällt mit dem neugeschaffenen Schwerbehindertengesetz 1974 zusammen (vgl. Abschnitt 2). Mit dessen bereits vom *Körperbehindertengesetz* 1957 eingeleiteten Inkrafttreten wird die Kategorie *Behinderung* Teil eines offiziellen Klassifikationssystems. Dass sie mit Verabschiedung des Gesetzes erstmals im Sprachgebrauch eingeführt wurde, ist unwahrscheinlich. So bemerken Hirschauer & Nübling (2021) zur Entstehung von offiziellen Klassifikatoren:

Sprachliche Kategorien werden in situierten Praktiken verwendet, um Menschen zu identifizieren und um soziale Beziehungen einzugehen oder zu meiden; sie werden in Wahrnehmungsmustern und Sprachgebrauchsmustern, in Redensarten und Sprichwörtern verstetigt, in nonverbalen Verhaltensweisen habitualisiert und in Kleidungsstücken und anderen Artefakten verdinglicht, sie werden in administrative Vorgänge eingepflanzt, von Organisationen aufgegriffen, durch Massenmedien verbreitet und in Gesetze gegossen. (Hirschauer & Nübling 2021: 80)

Ein solches „Gießen in Gesetze“ ist Indiz dafür, dass die Kategorie bereits vorher kognitiv und sprachlich vorhanden war und erst zuletzt in einer der tiefsten und rigidesten Sinnschichten einzementiert wird. In den DWDS-Daten zeigen sich frühere Verwendungen kaum, weil die meisten Textsorten (Zeitung, Wissenschaft, Gebrauchsliteratur) sich eines etablierten Registers bedienen und somit häufig jüngere Innovationen in der Sprache nicht abbilden. Zudem repräsentieren sie nur bestimmte Diskurse (mediale Berichterstattung, Wissenschaft etc.), nicht aber beispielsweise diejenigen innerhalb der Community der Betroffenen; *behindert* muss demnach vor der gesetzlichen Institutionalisierung in Kontexten verwendet worden sein, die vom untersuchten Korpus nicht abgedeckt sind.

Die Bedeutung der Kategorie – ihre Entstehung und ihr semantischer Wandel – kann deshalb am besten aus einer diskurssemantischen Perspektive analysiert werden (vgl. unter anderem Busse 1987). Diese basiert auf der Annahme, dass Diskurs der Entstehungsort von Bedeutung ist (Busse 1987: 224) und Kategorien im Gesamtdiskurs ausgehandelt werden. In dessen verschiedenen Teildiskursen (Wissenschaft, Leitmedien, aktivistischen Medien, Social Media etc.) wird „gesellschaftlich anerkanntes Wissen intersubjektiv konstituiert, bestätigt und auch modifiziert“ (Czachur 2023). Busse (2020: 196) spricht auch von „Wirklichkeitskonstitution mittels

Sprache“. Indem man also ergänzend weitere Dokumente aus dem BEHINDERUNGS-Diskurs hinzuzieht, lässt sich genau dieses diskursive Aushandeln für *behindert* bzw. *Behinderung* seit Beginn des 20. Jahrhunderts beobachten.

Zum einen bietet hier die Webseite *Diversity Glossar*²⁵ einen Einblick in den Diskurs ab dem frühen 20. Jahrhundert, zum anderen stellt das Archiv Behindertenbewegung²⁶ eine große Auswahl an Zeitschriften, Flyern und Büchern aus der Behindertenbewegung zur Verfügung. Aus diesen Dokumenten lassen sich frühe Verwendungen nachvollziehen. So heißt es bereits 1908 in einer Rede des in Abschnitt 2 bereits zitierten Orthopäden Konrad Biesalski zur Einweihung einer sogenannten *Krüppel-Heil- und Erziehungsanstalt*:

- (14) *Ein heimbedürftiger Krüppel ist ein (infolge eines angeborenen oder erworbenen Nerven- oder Knochen- und Gelenkleidens) in dem Gebrauch seines Rumpfes oder seiner Gliedmaßen behinderter Kranker, bei welchem die Wechselwirkung zwischen dem Grad seines Gebrechens (einschließlich sonstiger Krankheiten und Fehler) und der Lebenshaltung seiner Umgebung eine so ungünstige ist, daß die ihm verbliebenen geistigen und körperlichen Kräfte zur höchstmöglichen wirtschaftlichen Selbständigkeit nur in einer Anstalt entwickelt werden können.* (Biesalski 1911: 14, vgl. auch ähnlich 1908)

Die Passage in (14) stellt nach Waldschmidt (2020: 26) und Schmuhl (2010: 24) den Ursprung des *Behinderungs*-Begriffs dar. 1919 wird der *Bund zur Förderung der Selbsthilfe körperlich Behinderter* gegründet, der 1931 in *Reichsbund der Körperbehinderten* umbenannt wird. Im *Gesetz, betreffend die öffentliche Krüppelfürsorge* aus dem Jahr 1920 findet sich die Substantivierung *Behinderung* als Folge einer *Verkrüppelung*; vgl. (15):

- (15) *Unter ‚Fürsorge für Krüppel‘ [im Original gesperrt] sind alle Maßnahmen zu verstehen, welche geeignet sind, die Verkrüppelungen zu bessern oder zu beheben, etwa drohende Verschlimmerungen zu bekämpfen, die aus der Verkrüppelung sich ergebene Behinderung zu mindern und zu lindern.*

Obwohl *Behinderung* bei Entstehung des Begriffs stark mit der *Physis* assoziiert war und auch zunächst meist in Verbindung mit *Körper* (*Körperbehinderte*, *körperlich Behinderte*) auftrat (Waldschmidt 2020: 26),²⁷ erfuhr der Begriff nicht einmal 20 Jahre später eine metaphorische Übertragung und dadurch eine Bedeutungserweiterung auf kognitive Einschränkungen. Diese lässt sich auch anhand der in Abbildung 4 gezeigten Kontexte nachvollziehen. Zu diskutieren wäre, ob körperliche Beeinträchtigungen noch heute als Prototyp von *Behinderung* gelten kön-

²⁵ „Behinderung“, in Georg Toepfer, *Diversity-Glossar: Wörter der Vielfalt im historischen Kontext*, Berlin: Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, 2024. <http://diversity-glossar.de/behinderung/>, 12. März 2025.

²⁶ krüppeltopia e. V., Verein zur Förderung der Emanzipation behinderter Menschen. 2025. *Archiv Behindertenbewegung*. <https://archiv-behindertenbewegung.org/#>, 12. März 2025.

²⁷ Hieran wird das medizinische Modell als vorherrschendes BEHINDERUNGS-Konzept deutlich: Das Kompositum *Körperbehinderung* verortet BEHINDERUNG klar in der *Physis* des Individuums.

nen. Nach Schmuhl (2010: 76) förderte auch die nationalsozialistische Politik die Institutionalisierung des Begriffs *Behinderung* für Personen, die nicht unter die Kategorie *erbkrank* fielen, die in den Arbeitsmarkt eingegliedert werden konnten und die somit laut der vorherrschenden Ideologie der Gesellschaft nützten. Diese sollten sich auch sprachlich von *Krüppeln* und *Idioten* unterscheiden.

1938 wird unter der nationalsozialistischen Regierung das *Gesetz über die Schulpflicht im Deutschen Reich* eingeführt, das die „Schulpflicht körperlich und geistig behinderter Kinder“ (Abschnitt II, § 6) regelt. Es legt fest, dass „Kinder, die wegen geistiger Schwäche oder wegen körperlicher Mängel dem allgemeinen Bildungsweg der Volksschule nicht oder nicht mit genügendem Erfolge zu folgen vermögen“ (Abschnitt II, § 6, Reichsschulpflichtgesetz), dazu verpflichtet sind, eine *Sonderschule* zu besuchen.

Ein Text aus dem Jahr 1954 zeigt eine Verschiebung in der Agentivität der Kategorisierer; vgl. (16):

- (16) *Ich halte den Begriff **Körperbehinderter** psychologisch und rechtsbegrifflich für besser. Bis zum Jahre 1914 hat man, wenn ich mich nicht sehr irre, auch den Kriegsbeschädigten als Kriegskrüppel bezeichnet. Die Kriegsbeschädigten und auch die Unfallbeschädigten haben sich mit Recht gegen die Begriffsbezeichnung gewehrt und heute mockiert sich kein Mensch mehr darüber, daß sie mit dem Begriff Kriegsbeschädigte bzw. Unfallbeschädigte belegt werden. Wir Körperbehinderten wollen aber ebenfalls keine Krüppel mehr sein, sondern **wir sind Körperbehinderte**. Es ist mir daher unverständlich, daß es auch heute noch einen Personenkreis gibt, der an der alten Bezeichnung Krüppel festhalten möchte, obwohl ihm hinreichend bekannt ist, daß er damit den einhelligen Widerstand der Körperbehinderten herausfordert. Das Wort Krüppel – darüber kann nichts hinwegtäuschen – ist im Laufe der Zeit zu einer Diffamierung für die Körperbehinderten geworden. [...] Es ist eine altbekannte Tatsache, daß die Volksmeinung geneigt ist, auch jeden, der geistig minderwertig, geistesschwach oder geisteskrank ist, als Krüppel zu bezeichnen.* (Glombig 1954)²⁸

Der Autor weist *Krüppel* als Fremdkategorisierung explizit zurück; er präferiert stattdessen *Körperbehinderter*. Wahrscheinlich ist, dass dieser aus Biesalskis (1911) *Krüppel*-Definition übernommen und von seinem ursprünglichen Kontext emanzipiert wurde. Indem Betroffene den zentralen Begriff (*Krüppel*) in Biesalskis Ausführungen ignorierten, in die eine Fremdkategorisierung fest eingeschrieben ist, deklarierten sie letztlich die Deutungshoheit über ihre Identität:

²⁸ Der letzte Satz suggeriert, dass auch auf Menschen mit psychischen Erkrankungen und kognitiven Einschränkungen mit *Krüppel* referiert wurde. Wie in Abschnitt 2 erläutert, sehe ich hierfür wenig Anhaltspunkte, zumal dies auch die Gesetzgebung (*Preußisches Krüppelfürsorgegesetz*) nicht widerspiegelt. In jedem Fall zeigt der Beleg eine damals noch vorhandene hierarchisierende Binnendifferenzierung zwischen körperlichen und geistigen/psychischen Behinderungen.

Nicht auf der *Verkrüppelung* sollte der Fokus liegen, sondern auf der daraus folgenden *Behinderung*.

Mit der Behindertenbewegung der späten 1970er und der 1980er Jahre, in deren Zuge Menschen mit Behinderungen für Selbstbestimmung und Inklusion kämpften, entstand ein neues Verständnis von BEHINDERUNG: Dem medizinischen Modell trat ein soziales Modell entgegen, das BEHINDERUNG nicht länger als „Problem des Individuums“ (Zahnd 2017: 16) begriff. Stattdessen ging man davon aus, dass Menschen durch gesellschaftliche und soziale Barrieren behindert werden. Solche Barrieren entstehen dadurch, dass gesellschaftliche Strukturen ausschließlich für Nichtbehinderte geschaffen werden. BEHINDERUNG wird dadurch aus dem Individuum ausgelagert und externalisiert; die Agentivität (Wer behindert?) wird somit klar im Außen – in der Gesellschaft und den nicht-behinderten Mitmenschen – situiert. Wichtig ist auch die von Lingelbach (2018: 37) angesprochene Bedeutungserweiterung auf Frauen, die durch den Fokus auf Erwerbstätigkeit und -minderung der „(ursprünglich vornehmlich männlich gedachten) Arbeitnehmer“ zunächst nicht mitgemeint waren.

Jedoch wurde die neue Kategorie *Behinderte* nicht von allen Betroffenen auf dieselbe Weise beansprucht wie dies in (16) der Fall ist: Akteur*innen der sogenannten *Krüppelbewegung* fühlten sich fremdkategorisiert und warfen nichtbehinderten Personen vor, durch Euphemismen das eigentliche Elend und insbesondere die Ursache ihrer sozialen Benachteiligung (nämlich die *Nichtbehinderten*) zu verschleiern; vgl. (17).

- (17) *Warum heißt die Zeitung ‚Krüppelzeitung, Zeitung von Krüppel für Krüppel‘ – und nicht ‚Behindertenzeitung‘? Dies ist kein Streit um Namen, sondern es geht um Inhalte. Der nichts sagende, etwas ‚sachlichere‘ Begriff ‚Behinderte‘ wird heutzutage nicht ohne Grund verwendet. Mit dieser Sprachregelung wollen die Gesellschaft und auch die Nichtbehinderten Integration und Partnerschaft vortäuschen. Die Wirklichkeit ist: Die Gesellschaft, die Institutionen, die Nichtbehinderten beherrschen uns. [...] Das Wort Krüppel zeigt die bestehenden Verhältnisse offener auf. Wieso haben wir noch Schwierigkeiten, uns als Krüppel zu bezeichnen? Indem wir uns an die Nichtbehinderten anpassen, reden wir uns ein, daß es mit der Persönlichkeitszerstörung nicht so schlimm ist: Ach eigentlich sind wir ja Menschen wie alle, haben zwar noch ein paar Probleme mehr, stoßen noch auf viel Unverständnis, was uns am meisten behindern würde... Wir meinen, daß der Begriff ‚Behindert‘ in diesem Zusammenhang zerstört werden muß, da wir es noch immer benutzen, um uns etwas vorzulügen. So denken wir, daß die zwei alten Begriffe Krüppel und Idioten, gerade weil sie so häßlich klingen, eher geeignet sind, die nicht vorhandene Harmonie zu zerstören. (Franz 1979: 3–5)*

Anders als um die Wende zum 20. Jahrhundert wurde *Krüppel* diesmal nicht zur Fremdkategorisierung verwendet, sondern von Lobbygruppen selbst als ermächtigender Kampfbegriff beansprucht. Dennoch konnte er sich auch dieses Mal nicht durchsetzen.

Mit der Etablierung der Kategorie *behindert* erreichte man eine positive Entdifferenzierung (Versämtlichung) in Bezug auf staatliche Leistungen und strukturelle Benachteiligung. Personengruppen, die zuvor unter verschiedenen Kategorien liefen und teilweise einer inoffiziellen Hierarchisierung unterlagen, wurden entdifferenziert und dadurch als Gruppe mit politischen Belangen sichtbar. Gleichzeitig fand damit eine Binarisierung von Kategorien statt, die kognitiv leichter zu handhaben ist als die Pluralität verschiedener beeinträchtigter Gruppen: Unterschieden wird nur noch zwischen *behindert* und *nicht-behindert*. Die beiden dichotomen Kategorien „steigern [...] die Ordnungsleistung einer Unterscheidung, zur einen Seite zu differenzieren, zur anderen zu versämtlichen“ (Hirschauer 2021: 159). Es ist der Beginn der sozialen Konstruktion von BEHINDERUNG, also eines *doing disability*, das wie jedes andere *doing* „eine Differenz von ihrem binären Gegenüber trennt und Kategorien in dichotome Oppositionen – Geschlecht in „weiblich/männlich“, „Rasse“ in „schwarz/weiß“ usw. – unterscheidet“ (Schmidt-Jüngst 2020: 92). Durch die Verankerung von *Behinderung* in Gesetzen wurde die Kategorisierung nicht nur offiziellisiert (Hirschauer 2021: 160), sondern auch langfristig gefestigt. Diese Versämtlichung führte umgekehrt aber auch dazu, dass spezifische Beeinträchtigungen und Bedürfnisse hinter einem Label verschwanden.

Eine vergleichbare Entwicklung wie *behindert* hat das Lexem *queer* erfahren, das ursprünglich negativ konnotiert war, das in den 1980er Jahren aber eine positive Umdeutung (Resignifizierung) erfuhr. Es entdifferenziert Personen, die sich als nicht-heterosexuell und/oder nicht cis-gender kategorisieren und die unter der gemeinsamen Gruppenbezeichnung (auch politisch) eine größere Plattform erhalten. Nicht alle nicht-heterosexuellen oder nicht-cis-gender Personen nutzen *queer* jedoch zur Selbstbezeichnung; einige ziehen spezifischere Kategorien wie *schwul* oder *lesbisch* vor, damit diese nicht durch den Dachbegriff ihre Sichtbarkeit einbüßen.²⁹ Auch das Lexem *Krüppel* hat im Rahmen der Behinderten- bzw. Krüppelbewegung einen Weg in Richtung selbstermächtigender Resignifizierung eingeschlagen. Jedoch scheiterten die Bemühungen, die negativ konnotierte Kategorie umzudeuten und *behindert* dadurch abzulösen. Ein Grund hierfür ist sicherlich, dass sich *Krüppel* ausschließlich auf körperlich beeinträchtigte Personen bezieht und seine Bedeutung bis heute nicht auf kognitive und psychische Behinderungen ausgeweitet hat, die ja rechtlich ebenfalls vom Schwerbehindertengesetz erfasst werden. Metaphorische Übertragungen finden sich (vgl. Abschnitt 2) nur vereinzelt, dann allerdings mit Spezifikation: *geistige Krüppel*, *Seelenkrüppel*.

Die qualitative Analyse in 3.2 hat gezeigt, dass *behindert* als Alternativbezeichnung zu *Krüppel* bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Gemeinschaft der Betroffenen entstand und dort zunächst überwiegend körperlich beeinträchtigte Personen bezeichnete. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts hat die Kategorie eine Bedeutungserweiterung auf kognitive und psychische Beein-

²⁹ „Queer“, in Diversity Arts Culture, Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung, *Wörterbuch*, Berlin: Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung. <https://diversity-arts-culture.berlin/woerterbuch/queer>, 12. März 2025.

trüchtigungen erfahren und so den Weg für eine Kollektivierung mit positiven politischen Auswirkungen geebnet, die jedoch nicht von allen Betroffenen gleichermaßen angenommen wurde. Busses (1987, 2020) Position ist am Fallbeispiel von (*schwer*)*behindert* leicht nachzuvollziehen: Die gesetzliche Verankerung der Klassifikation und die dadurch geschaffene gesellschaftliche Realität sind Resultat einer langjährigen diskursiven Aushandlung der Kategorie.

3.3 Bedeutungs- und Funktionswandel der Kategorie *behindert* von 1970 bis heute

Seit den 2000er Jahren dominiert in der deutschen Gesetzgebung ein Modell von BEHINDERUNG, das Zahnd (2017: 16) als relationales Modell bezeichnet, da es „Individuum und Umgebung in Bezug setzt“ und „sowohl mit Umweltfaktoren als auch mit Eigenschaften eines Individuums zu tun hat“. Es spiegelt die durch die WHO 2001 verabschiedete ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health)³⁰ bzw. die Vereinbarungen der CRPD wider und fließt auch in die Definition ein, die sich im neunten Sozialgesetzbuch findet. Dort wird BEHINDERUNG heute wie folgt verstanden:

Menschen mit Behinderungen sind Menschen, die körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können. (§2, SGB IX)

Ein naheliegender Schluss wäre, dass mit der gesetzlichen Fixierung von *Behinderung* auch vorherige Ambiguitäten bei der Kategorisierung von Menschen mit Beeinträchtigungen beseitigt wurden. „Wenn Unterscheidungen als Klassifikationen in elaborierte Wissenssysteme eingehen, wird die Sprache i. d. R. schriftlich, graphisch und numerisch verstärkt. Das steigert Eindeutigkeitserwartungen und senkt die Ambiguitätstoleranz“ (Hirschauer 2021: 161). Dies trifft im Fall von *Behinderung* allerdings nur teilweise zu: Nutzt man in den öffentlichen Verkehrsmitteln seinen Schwerbehindertenausweis als Fahrschein, lässt sich eine solche Eindeutigkeit bescheinigen: Die amtlich festgestellte Schwerbehinderung lässt keinen juristischen Interpretationsspielraum zu, den öffentlichen Personenverkehr zu nutzen. Jenseits von medizinischen oder gesetzlichen Klassifikationen und aus der Perspektive des sozialen Modells bestehen jedoch weiterhin Rahmungsambiguitäten, die sich dadurch ergeben, dass unterschiedliche Arten von Barrieren unter einem Label zusammengefasst und Behinderungen als individuelle Erfahrungen verstanden werden. Dadurch divergieren häufig Selbst- und Fremdkategorisierungen.

Deshalb gilt es zu beobachten, wie sich die Kategorie in Zukunft entwickelt und ob sich ihre Ränder nach außen verschieben, ihre Intension sich erweitert. Welche sprachlichen Entwicklungen sind nach dem Abklingen des politischen Aktivismus der Behindertenbewegung, der

³⁰ Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, WHO-Kooperationszentrum für das System Internationaler Klassifikationen. 2005. *Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF)*. <https://klassifikationen.bfarm.de/icf/icfhtml2005/index.htm>, 12. März 2025.

Einführung der UN-Behindertenrechtskonvention und der zunehmenden Inklusion von Menschen mit Behinderung zu erwarten? Möglich wäre zum einen, dass sich die Kategorie ausdifferenziert und neue Binnendifferenzierungen entstehen. So identifizieren sich beispielsweise nicht alle autistischen Personen als *Menschen mit (sozialer) Behinderung*, sondern bevorzugen die Bezeichnung *autistische Personen* (Keating et al. 2023). Auch eine gegensätzliche Entwicklung wäre denkbar, in der weitere Funktionsstörungen die Kategorie BEHINDERUNG für sich beanspruchen und annectiert werden. Das Konzept würde somit breiter. Solche Entwicklungen werden von Haslam (2016) für die Konzepte BULLYING oder TRAUMA beschrieben und als *concept creep* bezeichnet. Mit einem Verständnis von BEHINDERUNG im Rahmen des sozialen Modells läge eine semantische Dehnung auf weitere Barrieren nahe, die Personen an der Partizipation am gesellschaftlichen Leben behindern.

Auf der Basis des DeReKo wird in den Abbildungen 6 und 7 (s. unten) ein Überblick über aktuelle sprachliche Trends geliefert (Basis: W-Archiv der geschriebenen Sprache Stand April 2024). Zunächst wird ein Blick auf die Entwicklung verschiedener sprachlicher Ausdrücke geworfen, die *Behinderung* als Lexem enthalten. Einer davon ist die Substantivierung *Behinderte(r)*, auch als *identity first*-Prinzip bezeichnet. Nach Lingelbach ist

dieser Terminus dafür kritisiert worden, dass er die so bezeichneten Personen auf die eine Eigenschaft des Behindert-Seins reduziere. Um dies zu umgehen, verwenden viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Wortkombination ‚behinderte Menschen‘. Immer gebräuchlicher wurde auch ‚Menschen mit Behinderung‘, um zu betonen, dass die Tatsache der Behinderung den betroffenen Personen nicht inhärent ist. Viele Forscherinnen und Forscher verwenden dagegen eher ‚Menschen mit Behinderungen‘, um so herauszustreichen, dass es viele Formen von Behinderungen gibt, die das Leben der so Bezeichneten beeinflussen.“ (Lingelbach 2018: 39)

Auch dieses sogenannte *person first-Prinzip* (*Menschen mit Behinderungen*) wird jedoch durch einige Betroffene kritisiert: Sie sehen ihre BEHINDERUNG in der Präpositionalphrase ikonistisch als unliebsames Anhängsel gespiegelt.

Es wurde demnach überprüft, ob sich das Syntagma *Mensch(en)/Person(en) mit Behinderung(en)* im Sprachgebrauch langfristig gegen die Kombination des Adjektivattributs mit *Mensch* oder *Person* – *behinderte(r) Mensch(en)/Person(en)* – oder die Substantivierung *Behinderte(r)* durchsetzt. Zunächst lässt sich beobachten, dass bei den syntaktischen Konstruktionen in beiden Numeri *Person(en)* im Vergleich zu *Mensch(en)* kaum eine Rolle spielt. Der Vollständigkeit halber wurden diese Formen in der Grafik dennoch inkludiert. Außerdem ist zu beachten, dass zwar bei allen Nominalphrasen Singular und Plural abgefragt wurden, *Mensch(en)/Person(en) mit Behinderung(en)* jedoch fast nie im Singular auftritt (**Mensch mit Behinderung[en]*).³¹

³¹ *Person mit Behinderungen* ist im Singular nur 27-mal belegt und spielt auch im Plural im Vergleich zu *Menschen* kaum eine Rolle.

Abbildung 5 zeigt die Frequenzentwicklungen geschriebener Texte ab 1970.³² Stieg die relative Häufigkeit von *Behinderte(r/n)* bis in die 1990er Jahre noch an, fällt sie seitdem rapide ab. *Behinderte(r/n) Mensch(en)* wurde in den 1990er und 2000er Jahren etwas häufiger verwendet als in den früheren Jahrzehnten, bleibt jedoch deutlich hinter *Behinderte(r/n)* zurück und fällt im letzten Zeitschnitt schließlich ab. *Mensch(en) mit Behinderung(en)* ist seit den 1980er Jahren vereinzelt belegt und nimmt seit den 1990er Jahren stark an Frequenz zu. Im letzten Zeitabschnitt sind *Behinderte(r/n)* und *Mensch(en) mit Behinderung(en)* gleichhäufig belegt – und das obwohl für die *person-first*-Variante nur Pluralbelege einfließen.

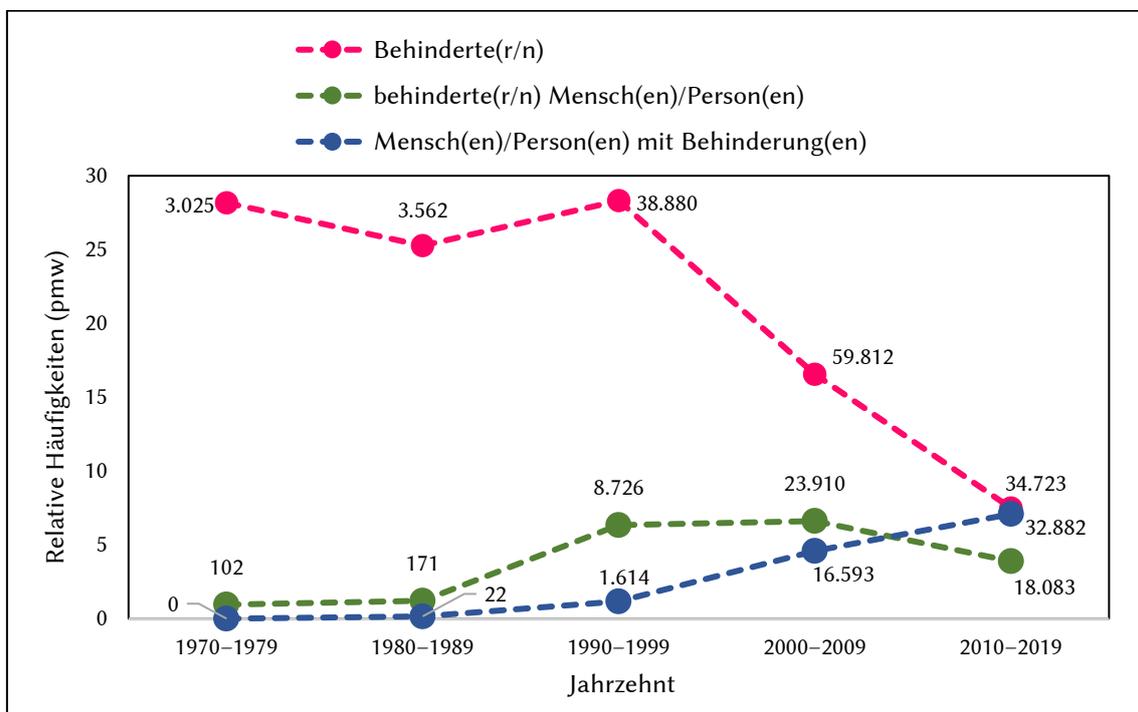


Abbildung 5: *person first*- vs. *identity first*-Belege im DeReKo, W-Archiv der geschriebenen Sprache; relative Häufigkeiten in pmw (absolute Häufigkeiten über den Datenpunkten): *Behinderte(r/n)*: $n = 108.972$; *behinderte(r/n) Mensch(en)/Person(en)*: $n = 50.992$ *Mensch(en)/Person(en) mit Behinderung(en)*: $n = 51.110$

In einer weiteren Abfrage wurden verschiedene Spezifikationen von BEHINDERUNG in den Blick genommen: In einigen Fällen ist – wenn auch langsam – eine lexikalische Ausdifferenzierung

³² Korpusversion: DeReKo-2024-I. Abfrage: *&Behindertes*; (*&Mensch ODER &Person*) mit *&Behinderung*, *&behindert* (*&Person ODER &Mensch*). Eine händische Bereinigung der Daten wurde aufgrund der hohen Belegzahl nicht vorgenommen. Bei der Abfrage *&Behindertes* wurden Belege mit ausschließlich Majuskeln („BEHINDERTE(N)“) sowie kleingeschriebenes „behindertem“ aus der Wortformliste ausgeschlossen. Trotzdem können in Einzelfällen satznitiale Verwendungen des Adjektivs (z. B. *Behinderte Menschen*) inkludiert sein. In einer Stichprobe von 300 Belegen wurde die Precision überprüft. Sie lag bei 95,7 % (13 *false positives*).

der Kategorie zu beobachten. So steigt beispielsweise die Frequenz von *Lernschwierigkeit(en)* stetig an und scheint damit die Kategorie (*geistige*) *Behinderung* zu hinterfragen (vgl. Abbildung 6).³³ Zu beachten ist hier jedoch, dass *geistige Behinderung* und *Lernschwierigkeiten* nicht synonym sein müssen, obwohl dies im Diskurs zu *political correctness* oft suggeriert wird. So können *Lernschwierigkeiten* auch leichtere kognitive Beeinträchtigungen meinen (vgl. *Lernschwäche*).

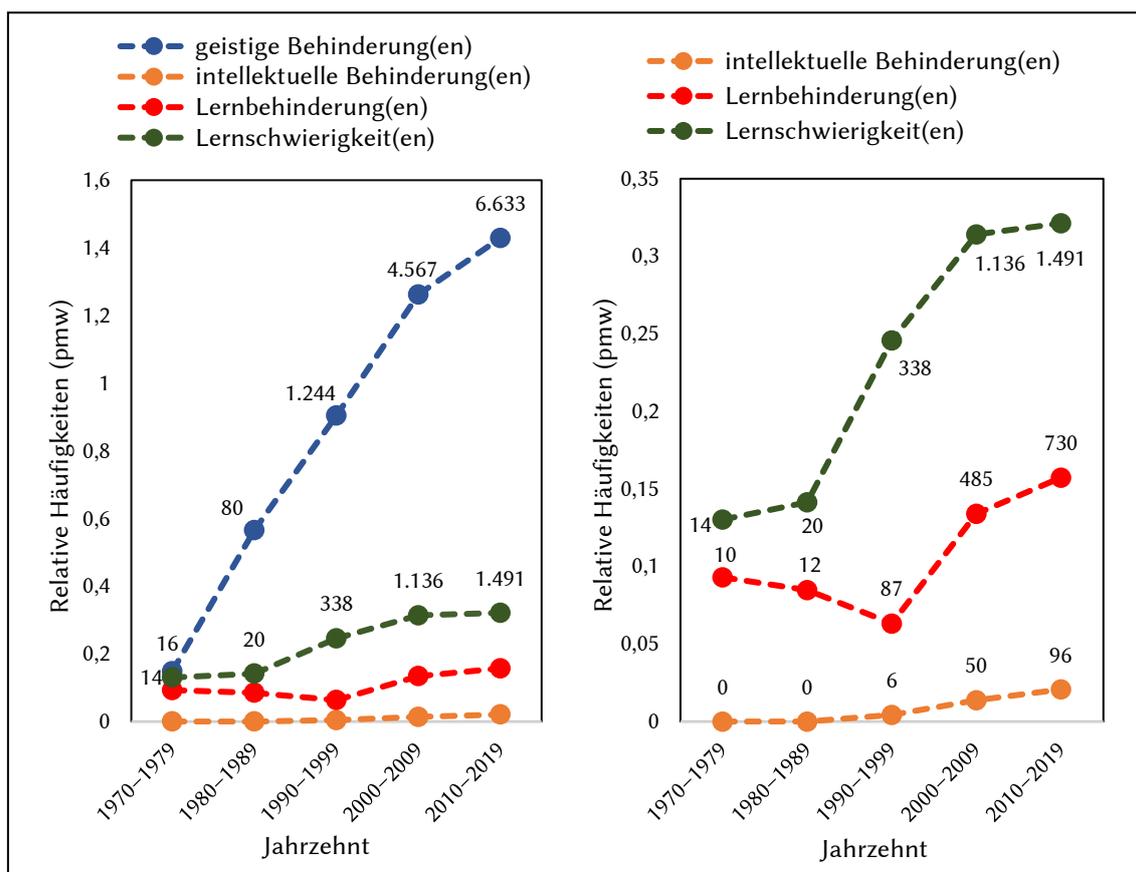


Abbildung 6: Links: Frequenz von *geistige Behinderung(en)*, *Lernbehinderung(en)*, *Lernschwierigkeit(en)* und *intellektuelle Behinderung(en)* im DeReKo, W-Archiv der geschriebenen Sprache; relative Häufigkeiten in pmw (absolute Häufigkeiten über den Datenpunkten); $n = 17.015$; rechts: ohne *geistige Behinderung(en)*, $n = 4.475$

Ob Beeinträchtigungen wie z. B. Diabetes mellitus Typ 1 oder Depression, die aktuell in der Peripherie von *Behinderung* angesiedelt sind, weiter ins Zentrum rücken, ob das Konzept um

³³ Abfragen: &geistig /+w3 &Behinderung; &intellektuell /+w3 &Behinderung; &Lernbehinderung; &Lernschwierigkeit. Eine händische Bereinigung der Daten wurde nicht vorgenommen.

ganz neue Beeinträchtigungen erweitert wird oder ob sich Diskurse verändern, kann erst induktiv mit qualitativen Korpusanalysen ermittelt werden: Lexikalische Neuerungen, z. B. neue Spezifizierungen von *Behinderung*, müssen zunächst bekannt sein, bevor untersucht werden kann, wie sich ihre Frequenzen entwickeln. Eine qualitative Studie, die Veränderungen im BEHINDERUNGS-Diskurs aufzeigt, steht noch aus.

Da *behindert* durch seinen Ursprung als Passivkonstruktion die Perspektive des sozialen (und relationalen) Modells von BEHINDERUNG gut verbalisiert, deutet sich bisher nicht an, dass diese Bezeichnung durch eine andere verdrängt wird. Vielmehr scheint im wissenschaftlichen Diskurs die ursprüngliche Prozesshaftigkeit (in einer bestimmten Situation *behindert werden*) wieder reaktiviert zu werden.

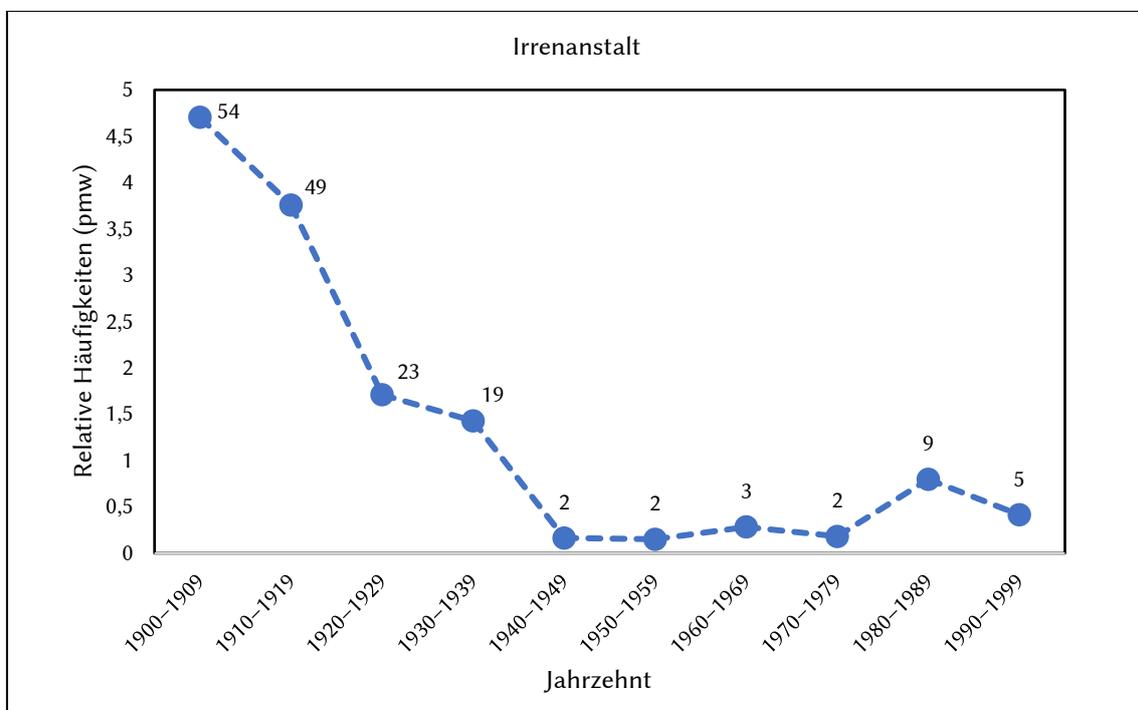


Abbildung 7: Frequenzentwicklung von *Irrenanstalt*; DWDS-Kernkorpus; relative Häufigkeiten in pmw (absolute Häufigkeiten über den Datenpunkten); $n = 168$

Zuletzt ist zu erwähnen, dass *behindert* in der Jugendsprache eine Pejorisierung und semantische Ausbleichung erfahren hat, sodass nur die negative Bewertung erhalten geblieben ist: *Ihr seid so behindert!* (Beleg aus der WhatsApp-Datenbank MoCoDa 2 – DE; vgl. ähnliche Entwicklungen bei *schwul*, *blöd-/schwachsinnig*, *idiotisch*, aber auch positiv bewertende wie *toll* oder

wahnsinnig).³⁴ Zudem sind die möglichen Referenten, die sich ja im 20. Jahrhundert auf Menschen verengt hatten (vgl. Abschnitt 3.1), in diesen Kontexten nicht länger auf diese beschränkt; auch Situationen oder Verhaltensformen können *behindert* sein: *Behindert, wie schnell die austickt, eh* (Beleg aus der WhatsApp-Datenbank MoCoDa 2 – DE). Da diese Entwicklung auf spezielle Varietäten beschränkt ist, lässt sich aktuell nicht absehen, ob sie Einfluss auf die Selbstkategorisierung von behinderten Personen nehmen könnte, indem die Bezeichnung z. B. langfristig durch ein weniger negativ konnotiertes Attribut ersetzt wird.

Auf den BEHINDERUNGS-Diskurs generell bezogen lässt sich einhergehend mit der Abkehr von BEHINDERUNG als individuellem Defizit beobachten, dass (ab)wertende Lexik diachron abgebaut wird. Stattdessen liegt der Fokus darauf, „möglichst wertneutrale Beschreibungen zu entwickeln, die es gleichzeitig zulassen, Behinderung als soziales Problem anzuerkennen“ (Waldschmidt (2020: 32). Anhand des DWDS-Kernkorpus lässt sich z. B. nachvollziehen, dass das Lexem *Irrenanstalt*, das mit der Personenbezeichnung *Irre(r)* die psychische Devianz von einer Norm markiert (vgl. auch *verrückt*), im Verlauf des 20. Jahrhunderts an Frequenz verliert (Abbildung 7).

4 Ausblick

Dieser Beitrag zeigt, dass die linguistische Perspektive die Forschung zur sogenannten *Disability History* – zur Geschichte von BEHINDERUNG – methodisch und inhaltlich-fachlich schärft. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich *behindert* von einem situativ gedeuteten Partizip (aus einem Grund *behindert sein/werden*) zum Adjektivattribut entwickelt. Die Semantik des Lexems *Behinderung* und damit seine Extension befanden sich von Anfang an im Wandel, was sich bis heute fortsetzt. Bezeichnete die Humankategorie zunächst primär körperliche Beeinträchtigungen und fokussierte stark auf individuelle ‚Defizite‘, meint *Behinderung* heute vielmehr Barrieren und behindernde Strukturen. Nach heutigem Verständnis entsteht BEHINDERUNG, indem die Gesellschaft sich nach Normwerten ausrichtet und körperliche, aber auch kognitive, psychische und soziale Beeinträchtigungen in ihren Strukturen unberücksichtigt lässt – und dadurch überhaupt erst zu solchen macht.

Damit ist klar, dass auch BEHINDERUNGS-Konzepte sich permanent verändern: Viele funktionale Beeinträchtigungen haben sich von (*Erb-*)*Krankheiten* oder *Kriegsbeschädigungen* zu *Behinderungen* gewandelt. Synchron entscheidet der jeweilige Diskurs, ob *Behinderung* ein individuelles, strukturelles oder kulturelles Phänomen ist und welche Arten von funktionaler Einschränkung als *Behinderung* gerahmt werden.

³⁴ Beißwenger, Michael, Marcel Fladrich, Wolfgang Imo, Katharina König & Evelyn Ziegler. 2025. *Mobile Communication Database 2* (MoCoDa 2). <https://www.mocoda2.de>, 12. März 2025.

Krings (2017: 383) fragt in Hinblick auf die Kategorisierung als *Mensch mit Albinismus*,³⁵ „inwieweit überhaupt noch von einer, soll heißen: ein und derselben Humankategorie gesprochen werden kann. Produziert nicht jeder Rahmen seine eigene Menschensorte?“ Gleiches lässt sich auch für die *Behinderungs*-Kategorie festhalten. Und ganz ähnlich wie bei Albinismus, der diachron verschiedene Framings erfahren hat (magisch, rassifizierend, medizinisch, aktivistisch, ästhetisierend – zu ergänzen wäre noch: das Framing als *Behinderung*), lässt sich auch für BEHINDERUNG beobachten, dass „die diachrone Abfolge in ein synchrones, situations- und lokali-tätsbedingtes Nebeneinander kippt“ (Krings 2017: 384). So ist das medizinische Modell von Behinderung nicht verschwunden und im Rahmen von temporären Behinderungen und Rehabilitation weiterhin relevant. Vererbare Beeinträchtigungen (*Erbkrankheiten*) werden in der Biologie und Medizin nach wie vor beforscht und sind insbesondere durch die Fortschritte in der Pränataldiagnostik relevanter denn je.

Abschnitt 3.1 und 3.2 haben gezeigt, dass das 20. Jahrhundert eine Verschiebung in der Agentivität der Kategorisierer mit sich brachte: Führten Ende des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch Orthopäden und Kirche die Diskussion um Begrifflichkeiten, wurde diese nach und nach von Betroffenen beansprucht: durch *Kriegsbeschädigte*, die die Kategorie *Kriegskrüppel* für sich ablehnten, später durch ehemals als *Krüppel* betitelte *Körperbehinderte* und schließlich gegen Ende des 20. Jahrhunderts durch Vertreter*innen der Behinderten- und Krüppelbewegung. Es ist Aufgabe der Sprachwissenschaft, zu verfolgen, ob künftig z. B. soziale Barrieren prototypischere *Behinderungen* werden oder ob Betroffene bestimmter funktionaler Beeinträchtigungen sich von der Kategorisierung als *behindert* bewusst abgrenzen.

Die hier erbrachte Forschung stellt deutlich heraus, dass die Differenzierung nach *Nicht/Behinderung* zu einem erheblichen Teil durch sprachliche Kategorien praktiziert wird. Diese haben sich in verschiedenen Sinnschichten des Kulturellen (Hirschauer & Nübling 2021) verfestigt – vom spontanen Gebrauch über die diskursive Verhandlung politisch korrekter Bezeichnungen bis zur international abgeglichenen Klassifikation in Gesetzen und völkerrechtlichen Abkommen oder zum Forschungsgegenstand in der Wissenschaft. Somit lässt die vorliegende Untersuchung sich als Beitrag zu den Disability Studies begreifen, die BEHINDERUNG „als soziales, politisches, historisches und kulturelles Phänomen“ (Waldschmidt 2020: 23) erforschen – und, wie hier gezeigt, auch als ein sprachliches bzw. sprachhistorisches.³⁶

Die Sprachwissenschaft leistet mit ihren datenbasierten Methoden einen relevanten und bisher fehlenden Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs um Behinderung. Obwohl auch aus anderen

³⁵ Bei Albinismus handelt es sich um eine erblich bedingte Stoffwechselstörung, die zu niedriger oder fehlender Pigmentierung in den Körpern der Betroffenen und je nach ethnischer Rahmung zu mehr oder weniger salientem Phänotyp führt. Verbunden ist er immer mit einer verschieden hochgradigen Seheinschränkung.

³⁶ Dabei nimmt meine Forschung einen objektiven, distanzierten Blick auf das Zusammenspiel von Sprachwandel und Sozial- bzw. Kulturgeschichte ein und erhebt explizit nicht den Anspruch, Gesellschaftskritik zu üben oder bestehende Sichtweisen herauszufordern und zu dekonstruieren. Dass es immer auch ein besseres Verständnis und damit auch einen Perspektivwechsel mit sich bringt, die Wechselwirkung zwischen Sprache und Wirklichkeit zu beleuchten, sollte selbstverständlich sein.

Forschungsdisziplinen anklingt, dass semantischer Wandel mit Lexemwandel einhergeht (vgl. z. B. Schmuhl 2007; Waldschmidt 2020: 32), so verfügt nur die Sprachwissenschaft über entsprechende Werkzeuge, Zugänge sowie Fachterminologie und kann diese Prozesse empirisch dokumentieren. Und wie der Linguistik oft eine sozial- bzw. kulturhistorische Perspektive fehlt und sie bei der Interpretation von Sprachmaterial Gefahr läuft, rezente Konzepte auf historische Daten zu übertragen, fehlt es den Geschichtswissenschaften an sprachwissenschaftlicher Expertise und terminologischer Genauigkeit.³⁷ Deshalb möchte ich am Ende dieses Beitrages für eine enge Zusammenarbeit und den gegenseitigen Austausch in denjenigen Disziplinen plädieren, die das Sprechen über BEHINDERUNG untersuchen.

Danksagung: Die vorliegende Studie ist in den Sonderforschungsbereich 1482 „Humandifferenzierung“ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingebettet, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Geschäftszeichen 1482/1 – Projektnummer 442261292.

Literatur

- Biesalski, Konrad. 1908. Die Grundzüge moderner Krüppelfürsorge: Festrede, gehalten bei der am 21. Juni d. J. vollzogenen Einweihung der Berlin-Brandenburgischen Krüppel-Heil- und Erziehungsanstalt. *Berliner klinische Wochenschrift* 45(17). 1535–1538.
- Biesalski, Konrad. 1909. Umfang und Art des jugendlichen Krüppeltums und der Krüppelfürsorge in Deutschland: Nach der durch die Bundesregierungen erhobenen amtlichen Zählung. Hamburg: Leopold Voss. <https://wellcomecollection.org/works/rcjm36p6>, 10. März 2025.
- Biesalski, Konrad. 1911. *Leitfaden der Krüppelfürsorge: Im Auftrage der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge*. Gemeinverständlich dargestellt. Leipzig: Leopold Voss.
- Biesalski, Konrad. 1915. *Kriegskrüppelfürsorge: Ein Aufklärungswort zum Troste und zur Mahnung*. Leipzig: Leopold Voss.
- Binding, Karl & Alfred Hoche. 1920. *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens: Ihr Maß und ihre Form*. Leipzig: Meiner.
- Busse, Dietrich. 1987. *Historische Semantik: Analyse eines Programms*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Busse, Dietrich. 2020: Historische Diskurssemantik und Möglichkeiten der Diskurskritik. In Niehr, Thomas, Jörg Kilian & Jürgen Schiewe (Hgs.). *Handbuch Sprachkritik*. Stuttgart: Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04852-3_25.
- Czachur, Waldemar. 2023. Diskurssemantik. In Stefan J. Schierholz & Laura Giacomini (Hgs.), *Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft online*. Berlin: De Gruyter. https://www.degruyter.com/database/WSK/entry/wsk_idfecdf92f-34d8-4aa1-8e81-c034dcbb8081/html, 10. März 2025.
- Duden. 2009. *Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 8. überarbeitete Auflage. Mannheim: Duden.

³⁷ Siehe dazu beispielhaft die inkorrekte Verwendung von *Semantik* bei Schmuhl (2010: 55, 60, 61, 66, 77).

- Dunn, Dana S. & Erin E. Andrews. 2015. Person-first and identity-first language: Developing psychologists' cultural competence using disability language. *American Psychologist* 70(3). 255–264. <https://doi.org/10.1037/a0038636>.
- Faculty of Business Studies and Economics. 2022. *Impairment or disability: How are the terms used correctly?* <https://www.uni-bremen.de/en/digital-transformation/projects/accessibility-in-e-learning-and-teaching-the-ballon-project/news/impairment-or-disability-how-are-the-terms-used-correctly>, 19. August 2024.
- Franz, Klaus. 1979. Warum Krüppelzeitung? *Krüppelzeitung* 1. 3–5.
- Glombig, Eugen. 1954. Lücken in der gesetzlichen Fürsorge für Körperbehinderte. *Jahrbuch der Fürsorge für Körperbehinderte* 1954. Seitenzahlen unbekannt.
- Haslam, Nick. 2016. Concept creep: Psychology's expanding concepts of harm and pathology. *Psychological Inquiry* 27(1). 1–17. <https://doi.org/10.1080/1047840X.2016.1082418>.
- Hirschauer, Stefan. 2021. Menschen unterscheiden: Grundlinien einer Theorie der Humandifferenzierung. *Zeitschrift für Soziologie* 50(3–4). 155–174. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2021-0012>.
- Hirschauer, Stefan & Damaris Nübling. 2021. Sinnschichten des Kulturellen und die Aggregatzustände der Sprache. In Dilek Dizdar, Stefan Hirschauer, Johannes Paulmann & Gabriele Schabacher (Hgs.), *Humandifferenzierung: Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen*, 58–83. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Iakushevich, Marina. 2021. „Immer mehr Menschen fallen in Depressionen“: Mediale Konstruktionen einer Volkskrankheit. In Marina Iakushevich, Yvonne Ilg & Theresa Schnedermann (Hgs.), *Linguistik und Medizin: Sprachwissenschaftliche Zugänge und interdisziplinäre Perspektiven*, 399–418. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110688696-023>.
- Ilg, Yvonne. 2021. Medizinische Terminologie im öffentlichen Diskurs: Konjunkturen und Veränderungen von Schizophrenie. In Marina Iakushevich, Yvonne Ilg & Theresa Schnedermann (Hgs.), *Linguistik und Medizin: Sprachwissenschaftliche Zugänge und interdisziplinäre Perspektiven*, 219–240. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110688696-023>.
- Keating, Connor T., Lydia Hickman, Joan Leung, Ruth Monk, Alicia Montgomery, Hannah Heath & Sophie Sowden. 2023. Autism-related language preferences of English-speaking individuals across the globe: A mixed methods investigation. *Autism Research* 16(2). 406–428. <https://doi.org/10.1002/aur.2864>.
- Knobloch, Clemens. 2022. Grammatisch-semantische Studien zum Adjektiv im Deutschen. Siegen: Universitätsverlag.
- Krings, Mathias. 2017. Albinismus: Rekodierungen einer Humankategorie in historisch variablen Rahmungen. In Stefan Hirschauer (Hg.), *Un/doing Differences: Praktiken der Humandifferenzierung*, 358–390. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft. <https://doi.org/10.5771/9783845292540>.
- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. 2024. *Deutsches Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2024-I-RC3* (RC vom 13. März 2024). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. www.ids-mannheim.de/dereko, 10. März 2025.
- Lenz, Barbara. 2009. Probleme der Kategorisierung deutscher Partizipien. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12(1). 39–76.
- Lingelbach, Gabriele. 2018. Behindert/Nicht behindert: Begrifflichkeiten, Konzept und Modelle in der Disability History. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 63(38/39). 37–41.

- Maienborn, Claudia. 2007. Das Zustandspassiv: Grammatische Einordnung – Bildungsbeschränkung – Interpretationsspielraum. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35. 83–114. <https://doi.org/10.1515/ZGL.2007.005>.
- Schäfer, Theodor. 1900. Der Namen unserer Anstalten. *Jahrbuch für Krüppelfürsorge* 2. Ab S. 53.
- Schloßmann, Arthur. 1920. *Die Öffentliche Krüppelfürsorge: Das Preußische Gesetz vom 6. Mai 1920 nebst den Ausführungsbestimmungen*. Berlin: Carl Hermanns.
- Schmidt-Jüngst, Miriam. 2020. *Namenwechsel: Die soziale Funktion von Vornamen im Transitionsprozess transgeschlechtlicher Personen*. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/zrs-2022-2092>.
- Schmuhl, Hans Walter. 2007. Schwer behindert, schwerbehindert, schwerstbehindert: Begriffsgeschichtliche Betrachtungen zu den feinen Unterschieden in der Benennung von Menschen mit Behinderungen. In Markus Dederich & Katrin Grüber (Hgs.). *Herausforderungen: Mit schwerer Behinderung leben*, 23–37. Frankfurt am Main: Mabuse.
- Schmuhl, Hans Walter. 2010. *Exklusion und Inklusion durch Sprache: Zur Geschichte des Begriffs Behinderung*. Berlin: Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft.
- Schnedermann, Theresa. 2022. *Die Macht des Definierens: Eine diskurslinguistische Typologie am Beispiel des Burnout-Phänomens*. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110727838>.
- Speck, Otto. 1981. Die gesellschaftliche Eingliederung behinderter Menschen. *Die Soziale Sicherung der Behinderten: Verhandlungen des Deutschen Sozialgerichtsverbandes* 1980. 100–112.
- Thomann, Klaus-Dieter. 1992. Der „Krüppel“: Entstehen und Verschwinden eines Kampfbegriffs. *Medizinhistorisches Journal* 27. 221–271.
- United Nations, Department of Economic and Social Affairs. 2008. *Convention on the Rights of Persons with Disabilities* (UN-CRPD). <https://social.desa.un.org/issues/disability/crpd/convention-on-the-rights-of-persons-with-disabilities-crpd>, 5. März 2025.
- Waldschmidt, Anne. 2020. *Disability Studies: Eine Einführung*. Hamburg: Junius.
- Wöllstein, Angelika (ed.). 2022. *Duden: Die Grammatik*. 10., völlig neu verfasste Auflage. Berlin: Duden.
- Zahnd, Raphael. 2017. *Behinderung und sozialer Wandel: Eine Fallstudie am Beispiel der Weltbank*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Zola, Irving Kenneth. 1993. Self, identity and the naming question: Reflections on the language of disability. *Social Science & Medicine* 36(2). 167–173. [https://doi.org/10.1016/0277-9536\(93\)90208-L](https://doi.org/10.1016/0277-9536(93)90208-L).